

# [laut]rft]

DIE STUDIERENDENZEITUNG DER UNI REGENSBURG

SOMMERSEMESTER 2023  
KOSTENLOS  
35

## PERSPEKTIVEN

IN DER UNI, S. 12

**Status: Nicht  
zugelassen**

IN DER STADT, S. 24

**Kann man Menschen  
abschaffen?**

IN DER WELT, S. 40

**Außergrenze  
Mittelmeer**



## DU FEHLST NOCH!

Wir suchen Studierende aller Fachrichtungen, die Lust auf journalistisches und kreatives Schreiben, Fotografieren, Zeichnen oder Layouten haben! Du brauchst dafür noch keine expliziten Vorkenntnisse, solltest aber Interesse an der jeweiligen Arbeit mitbringen.

Wir veröffentlichen immer zum Semesterende eine Ausgabe mit Texten aus dem Semester. Außerdem haben wir eine Website, auf der aktuelle Themenartikel, wöchentliche Kolumnen, Theater- und Filmrezensionen und alles, was uns so interessiert, erscheinen.

Du bist aufgeschlossen und engagiert und möchtest Teil unseres Teams werden? Schreib uns eine Mail an [lautschrift@gmail.com](mailto:lautschrift@gmail.com) oder auf Instagram an [@lautschrift\\_\\_ur](https://www.instagram.com/lautschrift__ur).

✉ [lautschrift@gmail.com](mailto:lautschrift@gmail.com)

🌐 [www.lautschrift.org](http://www.lautschrift.org) 📷 [@lautschrift\\_\\_ur](https://www.instagram.com/lautschrift__ur)

# ['lautschrift]

Vorwort der Chefredaktion

## EDITORIAL

Liebe Lesende,

**L**asst uns die Dinge doch einmal anders betrachten. Aus einer anderen Perspektive oder vielleicht sogar aus mehr als einer Perspektive. Vor diese Herausforderung waren wir in diesem Semester mit der neuen Ausgabe der *Lautschrift* mehr als einmal gestellt. In Retroperspektive, im Rückspiegel sozusagen, haben wir immer wieder auf Laura, Paula und Moritz geblickt, die Mitglieder der alten Chef:innenredaktion, an deren Stelle wir treten durften. Bei der Übergabe der Leitung wussten wir trotz großartiger Vorbereitung noch nicht im Detail, was genau auf uns zukommt. Wir bedanken uns für ihre Hilfe bei allen Schwierigkeiten: Da hätten wir den Verwaltungsdschungel, der auch an dieser Uni dichter als gedacht ist und in dessen Dickicht gerne auch mal Ansprechpartner:innen und Unterschriften verloren gehen können. Dann hätten wir noch den Zeitplan, der gerade gegen Ende doch straffer sitzt als erwartet. Bei all den Herausforderungen standen uns die alten Mitglieder noch zur Seite – danke dafür.

Es gab allerdings auch neue Projekte zu erkunden und verschiedene Perspektiven in Erwägung zu ziehen. So hieß es dieses Jahr nach langer Überlegung erstmalig: *Lautschrift* goes Campusfest! Wir bedanken uns bei allen, die bei uns am Stand vorbei geschaut haben, und freuen uns auf ein nächstes Mal. Auch unser Redaktionsausflug feierte post-Corona-Prämie: Dieses Mal ging es in die Stadt für unseren Aperolspiegel, dessen Ergebnis ihr auf S. 8 nachlesen könnt.

Zwischen alt und neu bleibt eins bestehen: Eine starke Redaktion, die sich reinhängt, die zu den Redaktionstreffen kommt, die Kolumnen schreibt und spannende, perspektivenreiche Texte für die Printartikel pitched. Es hat uns großen Spaß gemacht mit euch!

Folgende Perspektiven sind dabei entstanden: Jack und Leonie blicken aus journalistischer Perspektive auf ein viral gegangenes TikTok-Video zurück und beleuchten Unstimmigkeiten im deutsch-israelischen Verhältnis. Um bereits bekannte, aber immer wieder vergessene Perspektiven geht es auch im Artikel unserer Redakteurin Hannah: Sie widmet sich der andauernden politischen Blockade von Seenotrettung. Und direkt vor Ort liefert Anne wertvolle Eindrücke über Menschen, die oft übersehen werden: Wie leben Obdachlose in Regensburg? Und gibt es eine Perspektive für die Zukunft? Beim Lesen dieser und aller anderen Artikel wünschen wir euch viele Erkenntnisse und viel Spaß.

Ein besonders großes Dankeschön geht an unseren Layouter Elias: Danke für dein mutiges Layout!!! Ohne dich wäre die *Lautschrift* in diesem und den letzten Semestern nicht dasselbe. Euch, lieben Lesenden, wünschen wir nun viel Spaß mit all den Perspektiven, die wir sammeln durften.

**Eure**

Hannah Eder, Antonia Herzinger, Julia Huber, Nadine Hell & Elias Nunner

Im Namen der gesamten *Lautschrift*-Redaktion

# INHALTSVERZEICHNIS

## RUBRIKEN

<b>FRESSEERKLÄRUNG</b>	<b>4</b>
<i>Demokratie ohne Wähler:innen – so funktioniert das nicht.</i>	

<b>SCHWARZ-WEISS-MALEREI</b>	<b>6</b>
<i>Was denken Studierende über die Themen der 35. Ausgabe?</i>	

<b>IN DIE KUGEL GESCHAUT</b>	<b>7</b>
<i>ChatGPT und die Zukunft des Schreibens.</i>	

<b>APEROLSPIEGEL</b>	<b>8</b>
<i>Wer hat den Besten? Ein Ausflug durch die Stadt.</i>	

## IN DER UNI

<b>ENDDFOSSIL:OCCUPY! - AUF DISRUPTIVEM WEG IN EINE KLIMAGERECHTE ZUKUNFT</b>	<b>10</b>
<i>Hörsaalbesetzung als Lösung? Unsere Redakteurin Marlene hat die Aktivist:innen begleitet.</i>	

<b>STATUS: NICHT ZUGELASSEN</b>	<b>12</b>
<i>Wenn Kursplätze fehlen und Studierende auf der Strecke bleiben – Eine Suche nach Gründen.</i>	

<b>ZWISCHEN NORMALITÄT UND BRUTALITÄT - EINDRÜCKE VON EINER REISE IN DIE UKRAINE</b>	<b>14</b>
<i>Unsere Gastautorin Sophie erzählt von ihrer Reise in das Kriegsgebiet.</i>	

<b>HUNDE AN DIE UNI?</b>	<b>18</b>
<i>Zwischen Praktikabilität und Tierwohl – Drei Perspektiven.</i>	

## IN DER STADT

<b>WO GIBT'S WAS? DER REGENSBURGER SPORTTEAM-CHECK FÜR STUDIS</b>	<b>20</b>
<i>Fünf Regensburger Sportvereine im Test.</i>	

<b>KANN MAN MENSCHEN ABSCHAFFEN?</b>	<b>24</b>
<i>Obdachlosigkeit in Regensburg – Ein kurzer Lagecheck.</i>	

<b>EIN HAUS VOLLER KUNST, KULTUR UND POLITISCHER TEILHABE – DAS RIBISL-HAUS</b>	<b>28</b>
<i>Unsere Redakteurin Laura im Gespräch mit Initiator Johannes Kroeker.</i>	

<b>RAUS AUS DER STADT</b>	<b>32</b>
<i>Acht Ausflugstipps für den Sommer in und um Regensburg.</i>	

<b>REGENSBURG: DAS SINGLE-PARADIES AN DER DONAU?</b>	<b>36</b>
<i>Single-Hauptstadt Regensburg – Redakteurin Carina geht der Sache auf den Grund.</i>	

<b>EINFACH MACHEN</b>	<b>38</b>
<i>Gelungene Inklusion – Ein Besuch bei den Roadrollers Regensburg.</i>	

## IN DER WELT

<b>AUSSENGRENZE MITTELMEER</b>	<b>40</b>
<i>Mehr Menschlichkeit wagen! Ein Plädoyer gegen Abschottungspolitik.</i>	

## IMPRESSUM

### CHEFREDAKTION

Hannah Eder  
Julia Huber  
Antonia Herzinger  
Nadine Hell  
Elias Nunner

### REDAKTION

Yvonne Mikschl  
Marlene Vogl  
Michael Stelzl  
Jan-Mirco Linse  
Anne Nothtroff  
Laura Kappes  
Franzi Leibl  
Carina Aigner  
Paula Kühn  
Felicitas Böhm  
Hannah Schmidt  
Eleonore Krisa  
Jack Broughton  
Johannes Schiller  
Alessandro Gebstattel

### LAYOUT, TITEL & AUTOR:INNENFOTOS

Elias Nunner

### TITELMODEL

Jannik Feierlein

### HERAUSGEBER

Studentischer Sprecher:innenrat  
Universität Regensburg  
93040 Regensburg

### DRUCK

Schmidl & Rotaplan Druck GmbH  
Hofer Straße 1  
93057 Regensburg

### KONTAKT

lautschrift@gmail.com  
www.lautschrift.org  
instagram.com/lautschrift\_\_ur

<b>SMARTPHONES UND NACHHALTIGKEIT – PERSPEKTIVEN AUF EINEN ALLTÄGLICHEN GEGENSTAND</b>	<b>42</b>
--	-----------

*Was tun mit alten Smartphones? Auf der Suche nach Lösungen.*

<b>DIE ZIGARETTE – EINE ÜBERLEBENSGESCHICHTE</b>	<b>44</b>
--	-----------

*Was passiert mit unserer Umwelt? Hinter den Kulissen des Tabakkonsums.*

<b>WANTED: PROFESSORINNEN</b>	<b>46</b>
-------------------------------	-----------

*Ein Interview mit Wissenschaftlerinnen der Uni Regensburg über die Perspektive von Frauen in der Wissenschaft.*

<b>GERMAN PASSPORT, GERMAN RIGHTS – RIGHT?</b>	<b>48</b>
--	-----------

*The story of Cinin Abuzeed and how the German government allegedly failed her.*

## KREATIV

<b>FRAGMENTE EINER AUTOBAHNFAHRT</b>	<b>52</b>
--------------------------------------	-----------

*Von einer Gemeinschaft, die sich in der Vereinzelung verliert.*

<b>DER KÖNIG DER TIERE – FÜR G.</b>	<b>53</b>
-------------------------------------	-----------

*Ein alter Löwe wachend liegt*

<b>UNSER BAND</b>	<b>54</b>
-------------------	-----------

*Ein Brief, der alles verändern könnte.*

<b>KÖRPERSCHATTEN</b>	<b>55</b>
-----------------------	-----------

*Zwischen Nähe und Distanz.*

## PLATZIERT

<b>ZU SCHÖN, UM WAHR ZU SEIN?</b>	<b>56</b>
-----------------------------------	-----------

*Home is where my people are.*

Fresseerklärung – Antonia Herzinger

# DEMOKRATIE OHNE WÄHLER:INNEN – SO FUNKTIONIERT DAS NICHT

Wenn wir nicht richtig wählen gehen, können wir uns auch nicht beschweren ...

**I**m Rahmen der Vorbereitungen meines Forschungsprojekts zur Landtagswahl in Bayern am 8. Oktober 2023 wurde mir die ein oder andere »Realitäts-Ohrfeige« verpasst. Außerhalb meiner »Politikwissenschafts-Bubble« hat sich unsere Generation wohl noch eher wenig mit unserer bevorstehenden Landtagswahl beschäftigt. Meine Beobachtung ist natürlich nicht repräsentativ, aber als ich in meinem privaten Umfeld und bei anderen Studis schonmal vorfühlen wollte, war ich doch sehr überrascht. Auf meine Frage »Weißt du schon, wie du bei der Landtagswahl wählst?«, folgten vor allem Antworten wie »Wann ist die denn?« »Was wählt man denn da?« oder »Keine Ahnung«. Viele wussten tatsächlich schlichtweg nicht, dass wir in Bayern diesen Herbst wieder wählen.

Dann habe ich mir mal die Wahlstatistik des Bayerischen Landesamts für Statistik zur Landtagswahl 2018 angesehen und tatsächlich, die Jungwähler:innen bis unter 25 Jahre haben mit einer Wahlbeteiligung von 65,6 Prozent im Altersgruppenvergleich am wenigsten zum Ergebnis beigetragen. Die Quote ist zwar schon deutlich besser als noch 2013 (53,1 Prozent), hinterlässt die jungen Wähler:innen jedoch gegenüber den älteren unterrepräsentiert ... Bei Bundestagswahlen ist die Wahlbeteiligung zwar insgesamt meistens größer, so auch 2021. Aber auch hier: Die Altersgruppe der Achtzehn- bis Zwanzigjährigen bildet laut der Bundeswahlleiterin das Schlusslicht mit 70,5 Prozent, die bis zu Neunundzwanzigjährigen nur knapp darüber.

Das Ganze ist zwar kein neuer Trend, die Jungwähler:innen haben sich schon immer eher unterdurchschnittlich an Wahlen beteiligt. Das macht es aber nicht weniger traurig und ärgerlich. In einer immer älter werdenden Gesellschaft müssen wir uns eben umso stärker anstrengen, um gehört zu werden.

Wenn wir angemessen repräsentiert werden wollen, müssen wir auch aktiv etwas dafür tun. Der einfachste und wichtigste erste Schritt ist, in einer Demokratie verdammt nochmal an Wahlen teilzunehmen und sich dafür zu interessieren.

Dazu gehört auch, dass man nicht irgendwen oder irgendwie wählt. Politisches Interesse ist auch so ein Thema in unserer Generation: Seit 1969 wird es in repräsentativen Umfragen erfasst und: Überraschung! – Die Altersgruppe Achtzehn- bis Neunundzwanzigjähriger liegt laut dem Statistischen Bundesamt seit 1990 konsequent unter dem Durchschnitt. Die Voraussetzung für sinnvolles Wählen wäre natürlich aber, zu wissen, worum es geht, was man will und wer das umsetzen kann. Wenn wir uns nicht für Politik interessieren, können wir uns auch nicht beschweren, wenn sich die Politik nicht für uns interessiert.

Viele denken, bei der Landtagswahl gehe es nicht wirklich um etwas. Aber das stimmt nicht. Die Landesregierung (in Bayern »Staatsregierung«) organisiert einerseits wichtige Felder wie Polizei und Schulpolitik, andererseits entsendet sie Vertreter:innen in den Bundesrat. Damit wirken die Länder direkt auf die Gesetzgebung und Verwaltung auf Bundesebene, und sogar auf EU-Ebene ein. Da Bayern einwohner:innentechnisch das zweitgrößte Bundesland ist, steht uns im Bundesrat die Höchstzahl von sechs Stimmen zu. So viele Stimmen haben nur die vier größten Bundesländer.

Es ist wirklich nicht egal, ob wir wählen und wen wir wählen.

Also – wir haben noch fast drei Monate Zeit, um uns zu informieren. Drei Monate, um uns zu überlegen, was wir wollen, und wem wir zutrauen, in die richtige Richtung zu gehen. Lest Zeitung, schaut Talkshows, geht auf öffentliche Veranstaltungen, macht den Wahl-O-Mat und redet miteinander. Und am 8. Oktober: Geht wählen!

Genießen Sie den Sommer auf unserer Terrasse.

Mittag: Business-Lunch oder A la Carte

Abend: A la Carte, Menüs, Gourmetstube oder Grillabende

Nur 5 Gehminuten von der Uni entfernt.

ontra.regensburg  
TechSquare Gastro GmbH

Franz-Mayer-Str. 5 a  
93053 Regensburg

Telefon 0941 2049 2049  
kontakt@ontra-regensburg.de

Wir suchen  
**Verstärkung**  
für unser Team!

- SERVICEKRAFT\* (M/W/D)
- KÜCHENKRAFT\* (M/W/D)

\*auf Minijob-Basis

kontakt@ontra-regensburg.de  
0941 2049 2049

\*Monatlicher Beitrag für den Studierendentarif „EASY Student“ 33,90€ pro Monat bei Abschluss einer Mitgliedschaft mit einer Erstlaufzeit von 23 Monaten für 33,90€/Monat, fällt eine einmalige Start-Up Gebühr in Höhe von 499,00€ statt 999,00€ an, sowie eine halbjährliche Service- und Trainerpauschale in Höhe von 19,90 €. Alle Preisangaben inkl. 19% MwSt. Nur gültig unter Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung. Diese kann nach Anmeldung beim ersten Training vor Ort im Studio vorgezeigt werden. Diese Aktion ist gültig bis auf Widerruf. Ein Angebot der Fitness & Lifestyle Management GmbH, Geschäftsführer: Daniel Leisch



**EASY FITNESS.club**  
LIFESTYLE & SPORT

Studierendentarif  
**FITNESS AB**  
**33.90€\***

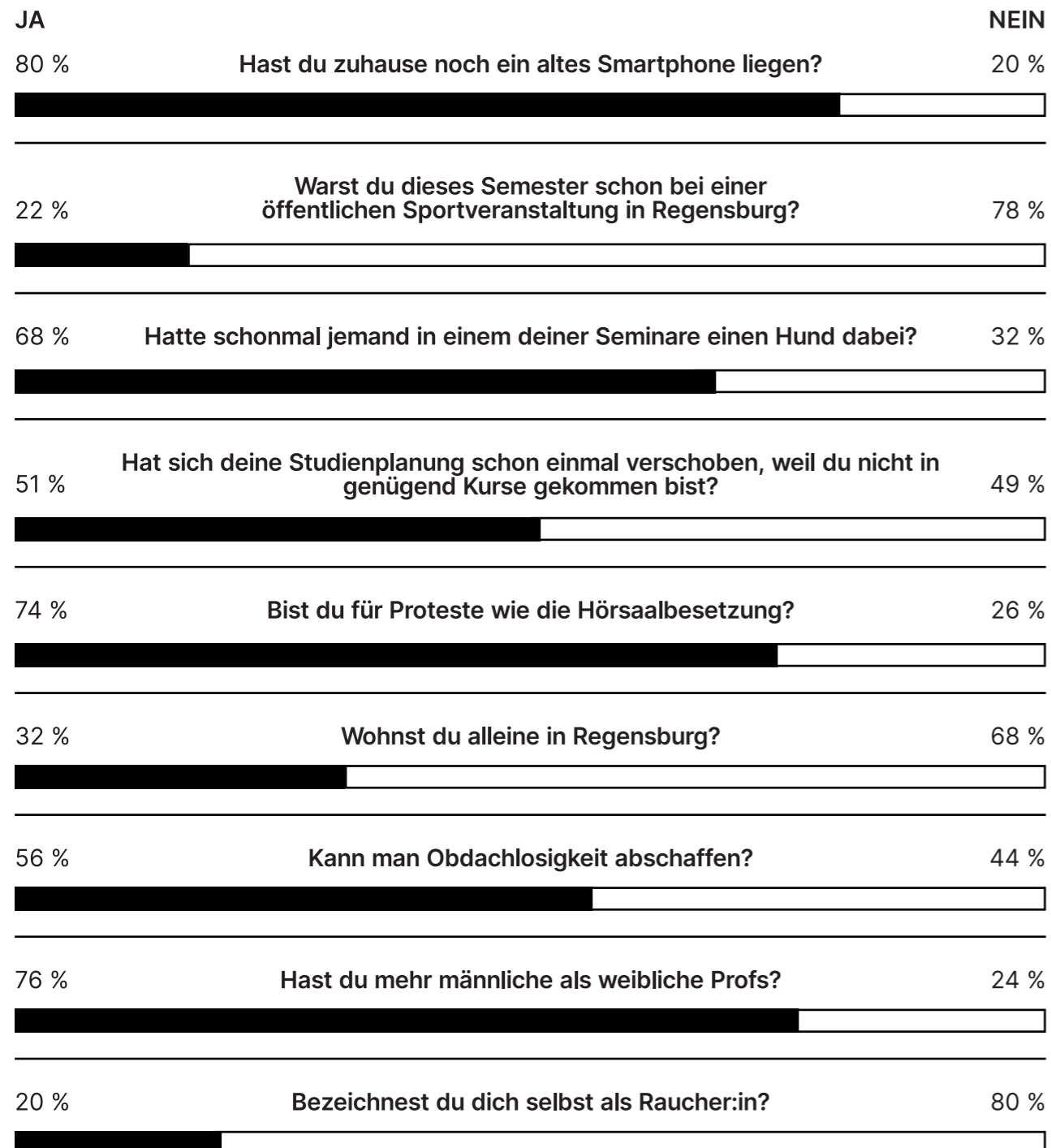
jetzt anmelden!



## Umfrage

# SCHWARZ-WEISS-MALEREI

Was denken Lautschrift Leser:innen über die Themen unserer Ausgabe? Wir haben sie auf Social Media gefragt. 173 Teilnehmer:innen haben mitgemacht.



## ZURÜCK ZUR HANDSCHRIFT

Yvonne Mikschl

**U**niversität Regensburg, 2050: Mittlerweile wird jedes wissenschaftliche Denken von der Künstlichen Intelligenz (KI) übernommen. Der Bot *Chat GPT*, der Anfang 2023 noch für großes Aufsehen und ebenso große Diskussionen sorgte, schreibt nun alle Publikationen. Studierende aller Fachrichtungen haben dadurch natürlich viel mehr Freizeit. Die Zweifel von Dozierenden der Medienwissenschaft, dass »alle Abschluss- und Seminararbeiten« damit geschrieben werden würden, bestätigen sich bereits früher als erwartet. Grund genug, dass dahingehend Anpassungen unternommen werden mussten. In Regensburg etablierten sich in Absprache mit dem Kultusministerium zwei Wege, Plagiate so einigermaßen zu vermeiden: Die OTH und die naturwissenschaftlichen Fakultäten setzen mit ihren praktischen Studienmöglichkeiten auf handgearbeitete Praxisarbeiten, bei denen die wissenschaftliche Grundlage die KI vorgeben kann. Alle anderen Studiengänge, besonders die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten, gehen einen radikaleren Weg auf Basis einer Idee eines Medienwissenschaftsdozenten: Alle schriftlichen Arbeiten – sowohl Essays als auch Bachelorarbeiten – müssen, wie in den Anfängen der Universität und noch lange bevor es Computer gab, wieder handschriftlich eingereicht werden. Zudem sind keine elektronischen Geräte in Seminaren zugelassen, die eine Verbindung mit dem Internet erlauben, und alle Klausuren mit erhöhter Transferleistung finden handschriftlich in Präsenz statt. Die Texte stammen zwar laut Umfragen immer noch aus der KI, jedoch fällt das mit den unleserlichen Handschriften der Studierenden und falschen Abschreibungen kaum den Dozierenden auf ... #schöneneueWelt

## IN DIE KUGEL GESCHAUT

# APEROLSPIEGEL

## COUCH

Preis: 6,50 € Strohhalm: Plastik  
Menge: 0,49L

Ambiente: Italienfeeling, gut zusammengewürfelte Einrichtung, gemütlicher Ort, Klaviermusik



Geschmack: gut, stark, viel



### BEWERTUNG

## LITTLE TONY'S

Preis: 7,50 € Strohhalm: Papier  
Menge: 0,30L

Ambiente: Keine besonderen Möbel, eher ruhig



Geschmack: Passabel; nichts auffällig gut



Sonstiges: Mittwochs ab 18.00 Uhr 5,90€

### BEWERTUNG

## KAFFEEHAUS

Preis: 7,90 € Strohhalm: Papier  
Menge: 0,30L

Ambiente: Draußen etwas unruhig; Stilvoll; Gute Einrichtung; »fancy«; bourgeois



Geschmack: Intensiver Geschmack von Sekt; Interessante Mischung aus süß und bitter



Sonstiges: + Diverse Aperol-Getränke

### BEWERTUNG

## CENTRO

Preis: 5,90 € Strohhalm: Papier  
Menge: 0,39L

Ambiente: Sehr gut für People Watching, italienische Musik, Feeling eines italienischen Straßencafés (wie in Wien in den Kaffeehäusern), aber wenige Plätze



Geschmack: schwach, starker Wassergeschmack



Sonstiges: Verwendung des Wortes »Schnittchen«

### BEWERTUNG

## MOOD

Preis: 7,50 € Strohhalm: Glas  
Menge: 0,40L

Ambiente: Sehr cooles Team, macht gute Stimmung; coole Musik (eher für später am Abend); draußen Donaunähe



Geschmack: Sehr rund; sehr natürliche Orangennote durch mehrere Orangen-scheiben



Sonstiges: Mehrere Orangen-scheiben; Chips am Tisch; cooles Team; Glasstrohhalm

### BEWERTUNG

## MONO

Preis: 6,20 € Strohhalm: Papier  
Menge: ~0,30L

Ambiente: Sehr schön zum Draussensitzen



Geschmack: Nach umrühren gut



Sonstiges: Inspiriert zu Heine-Zitaten, stilvolles Eis, adäquat lange Strohhalm  
Contra: umrühren notwendig, Geräuschkulisse, nicht gemütlich (aber entspannt)

### BEWERTUNG

## TRATTORIA

Preis: 7,90 € Strohhalm: Papier  
Menge: 0,4L

Ambiente: Donaunähe; eher ruhig; Italien-Feeling



Geschmack: Etwas viel Wasser; kleine Eiswürfel



Sonstiges: Location unschlagbar

### BEWERTUNG

TRATTORIA  
7,90 €

STEINERNE BRÜCKE

MOOD  
7,50 €

HAIDPLATZ

MONO  
6,20 €

CENTRO  
5,90 €

DOM

BISMARCKPLATZ

KAFFEEHAUS  
7,90 €

NEUPFARRPLATZ

LITTLE  
TONY'S  
7,50 €

DACHAUPLATZ

COUCH  
6,50 €

## INFO

Unser Redaktionsausflug führte uns in diesem Semester in die Altstadt: Engagiert suchte die Redaktion für euch nach dem besten Aperol der Stadt. Auswahl, Kriterien und Bewertung sind dabei rein subjektiv. Und was wir zuerst getestet haben und was gegen Ende, das wird nicht verraten - nicht dass noch jemand auf die Idee käme, nach mehr Gläsern Aperol sei unsere Bewertung weniger zuverlässig. »Cheers!«

### INFO

Marlene Vogl

# ENDFOSSIL:OCCUPY! - AUF DISRUPTIVEM WEG IN EINE KLIMAGERECHTE ZUKUNFT

Die Energiekrise heizt die Debatte über fossile Energien an. Für Endfossil:Occupy! ist diese Form der Energieversorgung nicht nur extrem umweltschädlich, sondern auch die Ursache für soziale Ungerechtigkeit. Mit ihrer Hörsaalbesetzung sagt die Aktivist:innengruppe RWE & Co den Kampf an. Eine Reportage.



Aktivist:innen bei der Hörsaalbesetzung im Audimax © Marlene Vogel

Es ist ein kühler 1. Mai, im Regensburger Stadtpark lassen Spaziergänger:innen den Tag der Arbeit ausklingen. Ab 18 Uhr trifft sich hier *Endfossil:Occupy!* vor dem Parkside Events Gebäude, um die letzten Vorbereitungen für die bevorstehende Besetzungswoche zu treffen. Auf ihrem Instagram-Account laden sie öffentlich dazu ein: »Wir freuen uns auf euch«. Mit der Zeit trudeln die Mitglieder ein, ich werde freundlich begrüßt und stelle mich kurz vor. Als alle anwesend sind, finden wir uns in einem Sitzkreis zusammen und die Besprechung beginnt.

## Die Vorbereitungen für den ersten Besetzungstag

Zu Beginn stellen sich alle namentlich vor, nennen die bevorzugten Pronomen und Ideen für die Gestaltung der Banner. Jede:r kann sich in die Organisation der morgigen Aktion einbringen. Für die Hörsaalbesetzung am 2. Mai ist der H2 im zentralen

Hörsaalgebäude der Universität vorgesehen. Dies wurde im Vorfeld arrangiert, die Aktivist:innen traten dafür über eine Kontaktperson mit dem universitären Umweltbeauftragten in Kontakt.

Die Kooperation ermöglicht es, den Betrieb an der Uni aufrechtzuerhalten und *Endfossil:Occupy!* den benötigten Raum für ihr Anliegen zur Verfügung zu stellen. Die Aktivist:innen möchten Studierende nicht in ihrem Alltag behindern, also keine Vorlesung *crashen*, vielmehr möchte man auf sich und den Klimanotstand aufmerksam machen. Daraus ergibt sich für die Gruppe allerdings ein Problem, denn der H2 ist an diesem Tag leer und der dramatische Effekt einer spontanen Besetzung bleibt aus. Laut Endfossil stelle dies aber kein großes Hindernis dar, im Prinzip sei der H2 ja trotzdem besetzt. Der Raum könne für Pressefotos genutzt werden, oder man »krallt« sich alternativ einen anderen. Es gehe schließlich darum, »Da sind wir!« zu signalisieren, indem man sich vor laufender Kamera pressewirksam abseilt. Deshalb stehe neben organisatorischen Fragen vor allem die Ästhetik der Besetzung zur Debatte – die Aktion soll ausführlich auf

Instagram gepostet werden. Die Aktivistin Elena fordert Unterstützung für den Fall, dass Anhänger:innen der CSU und FDP pöbeln. Sie befürchtet nicht auf komplexe politische Fragen antworten zu können.

## Der erste Besetzungstag

Am nächsten Tag treffe ich mich mit der Pressesprecherin Annika Lempe an der Kugel, dem vereinbarten Ort für Pressetermine. Neben der *Lautschrift* sind auch Journalist:innen der *Mittelbayrischen* und *Regensburger Zeitung* anwesend. Annika führt uns in den H2, wo anschließend die geplante Abseilaktion stattfinden wird. Der Saal ist mit schwarzweißen Bannern geschmückt, mit Sprüchen wie »Lüzerath lebt!«. Im Hintergrund dröhnt der Song »Jüngstes Gericht« von Courtier und zeichnet eine apokalyptische Atmosphäre. Kurz darauf beginnen Aktivist:innen, sich von der Decke abzuseilen und skandieren dabei abwechselnd ihr Mantra: »If we don't get it, we shut it down!« Im Anschluss folgt ein Vortrag von Elena mittels einer Powerpoint-Präsentation, um über die Hintergründe der Aktion und die Forderungen zu informieren. Für die nächsten zehn Tage stehen neben einer Kleidertauschbörse auch Infovorträge, Kennenlertreffen und ein Rave auf dem Programm. Die Aktivist:innengruppe übernachtet die gesamte Woche im H2 und gestaltet den Hörsaal zum Wohnzimmer um.

## Die Forderungen

*Endfossil* beschränkt sich auf zwei zentrale Forderungen. Erstens, RWE & Co enteignen. Die Sicherstellung der Energieversorgung müsse demokratisch und nicht profitorientiert geregelt werden. Große Energiekonzerne sollen vergesellschaftet, ökologische und soziale Aspekte miteinander verbunden werden – auf Grundlage von §14 und §15 des Grundgesetzes. Zweitens, ein Schuldenschnitt für den globalen Süden, um soziale und globale Gerechtigkeit für diese Länder zu ermöglichen. Somit könnte dort auf fossile Energieträger verzichtet und eine nachhaltige Energiewende finanziert werden. Diese Forderung stammt von der Initiative *Debt for Climate Change*, die den Kolonialismus als treibende und verschärfende Kraft der Klimakrise betrachtet.

Die Universität Regensburg kann diese Anliegen zwar nicht erfüllen, aber als Bildungsstätte habe sie einem Lehrauftrag nachzukommen. Ebenso wäre dies ein zukunftsformender Ort, die symbolische Bedeutung spiele hierbei auch eine Rolle. Zudem hofft *Endfossil* auf einen mobilisierenden Effekt.

## Vorlesung »gecrasht« - Die Besetzung des Audimax

Am 10. Mai ist um 14:30 Uhr die Studierendenversammlung der *AStA* im Audimax vorgesehen. Um 13:30 Uhr treffe ich mich mit Annika, gemeinsam betreten wir leise den Hörsaal, in dem gerade die Vorlesung Statistik II für Humanwissenschaften stattfindet.

Annika blickt gespannt zur Tür. Sie ist nervös, denn sie weiß nicht, wie die anwesenden Studierenden reagieren werden. Kurz darauf treten die Aktivist:innen ein und fordern gesanglich dazu auf, Widerstand gegen die fossilen Energien zu leisten: »Los besetzt den Hörsaal.« Schmunzelnd zücken einige Studierende ihre Smartphones und nehmen ein Video auf. Empört schüttelt eine Studentin den Kopf: »Wenn man nichts Besseres zu tun hat!« Dr. Rainer Jobst, Dozent dieser Veranstaltung, wünscht ironisch viel Spaß bei der Besetzung und hofft, dass der Hörsaal bis morgen geräumt wird. Das Knarzen der Klappstühle signalisiert das Ende der Vorlesung.

Die Veranstaltung sollte unterbrochen werden, um den Anliegen der Studierenden ebenfalls Gehör zu verschaffen. Doch die Teilnehmerzahl der Studierendenversammlung ist gering.

## Die Nachwirkungen

Mit einem abwechslungsreichen Programm versuchte *Endfossil: Occupy!* Studierende mittels Weckrufen aus ihrem Alltagsrott zu befreien, denn werde der Status quo der Resignation in Sachen Klimawandel beibehalten, könne sich unsere Zukunft drastisch ändern. Auch nachwirkend macht die Organisation auf sich aufmerksam, indem sie sich öffentlich mit der Letzten Generation solidarisiert. Die aufgezeichnete Verhaftung des Mitaktivisten Simon, wird auf dem *Endfossil Instagram*-Account gepostet. Kritik hagelt es nachträglich von der *Jungen Union: Endfossil* soll die Kosten für die Besetzung tragen und verwarnt werden.

## AUTOR:IN



**Marlene Vogl (23)** Studentin der Medienwissenschaft, hatte bei ihrer Recherche das erste Mal Kontakt zu Klimaktivist:innen.

AUTOR:IN

Michael Stelzl

# STATUS: NICHT ZUGELASSEN

Jedes Semester werden Studierende in ihrem Studienfortschritt blockiert, weil sie nicht zu ihren benötigten Kursen zugelassen werden. Doch Universitätsleitung und Politik sehen weg. Woran liegt das?



Das Institut freut sich über jeden von der Universitätsleitung zur Verfügung gestellten Euro © Hannah Eder

**I**m Juli ist es wieder so weit: Das Vorlesungsverzeichnis für das kommende Wintersemester wird veröffentlicht und Studierende können sich für ihre Kurse anmelden. Nur heißt das nicht, dass sie auch angenommen werden. Denn aufgrund von akutem Geldmangel kann die Lehre in vielen Fakultäten nicht angemessen durchgeführt werden. Deswegen wurde das bisweilen etwas undurchsichtige System auf Spur geschaffen. Es soll die Studierenden möglichst fair auf die wenigen Kursplätze verteilen. Doch wie funktioniert das überhaupt? Und könnte man es nicht überflüssig machen? Zeit für einen Faktencheck am Beispiel des Instituts für Anglistik und Amerikanistik.

## Wie entsteht das Kursangebot?

Das Kursangebot wird typischerweise zu Beginn des vorigen Semesters zusammengestellt, also etwa

sechs Monate im Voraus. Dabei werden die Belegungszahlen der vergangenen Semester mit der Anzahl der für den jeweiligen Kurs berechtigten Studierenden verglichen, dafür sind die jeweiligen Lehrstuhlinhaber:innen verantwortlich. Zur Rechnung hinzu kommen noch die Lehrdeputate, also die Stunden, die jede:r Mitarbeiter:in für die Lehre verwendet. Bei Mangel ist auch eine Überbrückung durch externe Lehraufträge möglich, diese »sollen und dürfen aber nicht Rückgrat der Lehre sein«, erläutert Professor Petzold vom Lehrstuhl für Anglistik. Sobald jeder Lehrstuhl das eigene Kursangebot erstellt hat, wird dieses an die Studiengangskoordination der Fakultät weitergegeben. In der letzten Fakultätsratssitzung vor dem neuen Semester wird das Kursangebot final verabschiedet und die Lehrstühle verpflichten sich, diesem nachzukommen. Es besteht zwar die Möglichkeit, bei zu akutem Mangel an Lehrdeputat die Unterschrift zu verweigern, das sei jedoch laut Professor Petzold noch nie passiert.

## Wie funktioniert die Kursplatzverteilung?

Nach der Anmeldefrist müssen im nächsten Schritt die Studierenden in die jeweiligen Kurse und Parallelgruppen verteilt werden. Dies geschieht automatisch. Der entscheidende Parameter hierfür ist die Semesterzahl. Höhere Semester werden bevorzugt, da diese ihrem Studienende näher sind und den jeweiligen Kurs dringlicher benötigen. Bei Kursen, die für mehrere Studiengänge geöffnet sind, z.B. für Bachelor und Master, bekommen die Studierenden aus dem höher gewichteten Studiengang den Vorzug. Sollten zwei oder mehrere Personen denselben Anspruch auf den Kurs haben – da sie im gleichen Studiengang und Semester sind – entscheidet das Los. Gerade für Studierende, die ihren Studiengang gewechselt haben, etwa die Schulart innerhalb des Lehramtsstudiums, lohnt sich deshalb ein Eintrag in das Bemerkungsfeld, da die Studienkoordination dies berücksichtigen kann. Dieses sollte auch bei sonstigen Einflüssen, z.B. Versorgung von Kindern oder pflegebedürftigen Personen, genutzt werden.

Das System erkennt bei der Platzvergabe auch verschiedene Kurse aus dem gleichen Modul. Wird man in einem Kurs zugelassen, lehnt das System automatisch alle anderen Anmeldungen in dieser Modulposition ab. Es kann also passieren, dass dadurch Studierende in niedrigeren Semestern in den bevorzugten Kurs zugelassen werden, da dort noch Restplätze vorhanden sind, während sich Leute aus höheren Semestern mit einem anderen Kurs zufriedenen geben müssen. Das System hat allerdings keine Übersicht über den individuellen Studienfortschritt. Es entscheidet also für jede Modulposition einzeln, unabhängig davon, ob die Person bereits in anderen Kursen abgelehnt wurde. Aufgrund von Lospech kann es passieren, dass bei direktem Vergleich eine Person alle belegten Kurse bekommt, während die andere Person weitestgehend leer ausgeht.

## Das Problem bleibt das Geld

Die Beurteilung dieses Systems fällt bei allen Beteiligten am Institut positiv aus, da es in sich sehr fair und logisch aufgebaut ist. Jedoch lässt die Qualität der Lehre weiter nach. Das *Department of English and American Studies* betreut mehr als 2500 Studierende in Bachelor-, Master- und Lehramtsstudiengängen. Bis zum Wintersemester 17/18 gab es vor Studienbeginn einen Eignungstest. Dieser sollte sicherstellen, dass die Kandidat:innen für den jeweiligen Studiengang fachlich sowie sprachlich geeignet sind.

Doch seit der Abschaffung durch das Kultusministerium stieg die Studierendenzahl sprunghaft an, gleichzeitig wurden Professuren von der Universitätsleitung nicht neu besetzt. Das Resultat ist ein akuter Mangel an Kursplätzen, wodurch sich bei vielen das Studium verzögert. Und auch für die Mitarbeitenden steigt die Belastung enorm: »Bei manchen Pflichtkursen ist die Nachfrage schlicht so hoch, dass man Rückfragen zur nachträglichen Zulassung nur noch mit standardisierten Emails beantworten kann«, erklärt Dr. Martin Decker, Lehrkraft für besondere Aufgaben.

Denn in vielen Studiengängen fehlt es schlichtweg an Geld, um der wachsenden Anzahl an Studierenden gerecht zu werden. Dies gilt vor allem für Studiengänge, die wenig monetarisierbare Forschung betreiben, also Geistes- und Sozialwissenschaften. Naturwissenschaften und Wirtschaft haben es da leichter, sie werden wesentlich stärker von der Universitätsleitung gefördert. Das ist von der Politik so gewünscht. Oft wird bei Deputatmangel die Anzahl an Teilnehmenden vergrößert oder es werden die Kursstunden gekürzt, sodass man bei gleichem Deputat mehr Studierende betreuen kann. Die Qualität der Betreuung sinkt dadurch natürlich. »Mit weinendem Auge versucht man, mehr Studierende durchzubringen«, beschreibt Studiengangskordinatorin Gabriele Mödl die Situation. Doch solange nicht mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, bleibt das Problem bestehen. Zumindest aber kann man der Universitätsleitung keine Parteilichkeit vorwerfen. Denn obwohl der Lehrstuhlinhaber der Amerikanistik seit 2013 Präsident der Universität ist, bleibt der Geldmangel weiterhin prekär.

## AUTOR:IN



**Michael Stelzl (27)** studiert Politikwissenschaften & Amerikanistik und hat bereits ein abgeschlossenes Lehramtsstudium hinter sich. Er kennt sich nach vielen Jahren an der Uni bestens damit aus, nicht zu Kursen zugelassen zu werden.

AUTOR:IN



Sophia Maier

# ZWISCHEN NORMALITÄT UND BRUTALITÄT - EINDRÜCKE VON EINER REISE IN DIE UKRAINE

*Sieben Studierende der Uni Regensburg machten sich im Mai auf eine Exkursion in die Ukraine, die sie bis nach Kyiv führt. Dabei kommen einige Fragen auf. Was sie dort erlebt hat, ihre persönlichen Eindrücke und von einem Land in Krieg schildert eine Teilnehmerin in ihrer Reportage.*

**E**nde Mai, bei leicht grauem Himmel, mache ich mich mit einer Exkursion der Universität Regensburg auf die wohl außergewöhnlichste Reise meines Lebens: In die Ukraine – genauer nach Lviv und Kyiv. Vor dem Abflug treffe ich nochmal meine Eltern und meine Freunde – nur zur Sicherheit. Wir fliegen zuerst nach Krakau in Polen. Mit unserem ukrainischen Fahrer kaufen wir dort humanitäre Hilfsgüter ein, die wir in Kyiv abgeben werden. So überqueren wir nach zwei Stunden Wartezeit vollbepackt die Grenze.

In Lviv sehen wir uns zuerst die Altstadt an. Die Sonne scheint, die Menschen sitzen an einladenden Tischen auf dem Kopfsteinpflaster und trinken Aperol und Bier, reden und lachen. Vor der Einreise sprachen wir noch über Raketeneinschläge, Bunker und Warnsysteme. Jetzt ist dieses mulmige Gefühl von mir abgefallen. Es fühlt sich an wie viele Städte: München, Wien, Paris, Garda - sogar Wuppertal, sind die Namen, die fallen. Aber kaum etwas erinnert an ein Land im Krieg.

Am nächsten Tag bringt uns unser Fahrer zu einem Friedhof, den wir sehen sollen. Auf einem riesigen Feld liegen die Soldat:innen, die seit 2022 gefallen sind. Von den Kreuzen blicken die Gesichter der nun Toten durch Fotos in die sonnige Szenerie.

Viele junge Menschen, manche sind in meinem Alter. Alle Gräber sind bunt bepflanzt und mit der ukrainischen Fahne geschmückt, viele zieren auch die ihrer Divisionen oder der Unabhängigkeitsbewegung. Vor einigen Gräbern sitzen Angehörige bei ihren verstorbenen Elternteilen, Söhnen, Brüdern, Freund:innen. Auch einige Männer in Armee-Uniformen gehen durch die Reihen und besuchen ihre gefallenen Kameraden. Ihr Gesicht sind versteinert. An diesem sonnigen Tag schlägt die Realität des Krieges mit voller Wucht zu. Die Rückfahrt ist still.

Am selben Abend laufen wir über eine Art Party-meile in einem Park. Es gibt Spiele für Kinder: Luftballons und ferngesteuerte Autos, mit denen sie lachend durch die Menge fahren. Eines zieht meine Aufmerksamkeit auf sich: Ein Mädchen, wahrscheinlich etwa sechs Jahre alt, zielt mit einer unechten Kalaschnikow auf eine Zielscheibe. Ein Bild von Putins Gesicht klebt darauf. Das Mädchen trifft seine Schulter. Der Mann, der den Stand betreut, zeigt ihr, wie sie richtig anvisiert. Treffer. Der nächste Schuss landet direkt in der Stirn des aufgemalten Putin. Das Mädchen strahlt. Ihr Vater nimmt sie in den Arm, die Menge um sie jubelt.

Am nächsten Tag geht es nach Kyiv. Das führt uns weit ins Innere des Landes, näher an den Osten, in dem gerade gekämpft wird, und in die Hauptstadt,

den wichtigsten Punkt einer Invasion. Am Vortag wurden 20 Raketen am Himmel über Kyiv abgewehrt.

Wir machen Zwischenstopps sind Irpin und Butscha. Sie sind nur wenige Kilometer von Kyiv entfernt und waren daher zu Beginn der Invasion Schlüsselpunkte beim Kampf um die Hauptstadt. Die russische Armee konnte sie schon in den ersten Tagen einnehmen, doch die Ukrainer:innen konnten sie im März zurückerobern. Damals fanden sie großes Leid vor. Auf den Straßen lagen Leichen, darunter auch Kinder, die dort auf brutale Weise umgebracht wurden.

Heute erinnert kaum etwas an das Grauen in Butscha und Irpin. Es ist ein sonniger Tag, die Menschen tummeln sich auf den Straßen, auf denen vor einem Jahr noch die Leichen lagen. Wenn man nicht weiß, was sich hier vor etwas mehr als einem Jahr ereignet hat, wirkt es hier idyllisch. Keine Denkmäler, Blumen oder Kerzen lassen heute auf die Toten, die diese Straße gesehen hat, schließen.

Nur wer nach den Spuren des Krieges sucht, wird fündig. Erst als wir uns dem Verlauf der ehemaligen Frontlinie nähern, häufen sich die Indizien. Da sind Einschusslöcher in Zäunen, zersplitterte Fenster, verlassene Häuser, kleine Krater in der Straße. Einige wenige Häuser sind komplett verwüstet. Gegenüber einem solchem eingefallenen Gebäude steht ein modernes Hochhaus, in dem die Bewohner:innen geschäftig ein und aus gehen oder an ihren Fenstern mit Blick auf die Zerstörung die Sonne genießen. Die heile Welt des Neuanfangs reiht sich hier an die der Zerstörung.

In Kyiv weht an jeder Ecke die Flagge des Landes. Die majestätische Statue auf der Unabhängigkeitssäule blickt über den Maidan Platz, an dem 2014 bei den Euro-Maidan Protesten die neue Geschichte der Ukraine begann. Heute sind die Straßen voll von Menschen. Aus den Bars, um die sie sich drängen, klingt Musik. Die Stimmung ist fröhlich und ausgelassen. Von Angst oder Anspannung keine Spur, obwohl die Stadt in der Nacht zuvor noch beschossen wurde.

Auch hier in der Hauptstadt sind die Spuren des laufenden Krieges nur am Rande zu erkennen. Uns fällt auf, dass es kaum Souvenirläden gibt. Panzersperren und Stellungen aus Beton schützen den Maidan-Platz und versperren manche Straßen. In der Erde vor der Unabhängigkeitssäule weht ein Meer aus kleinen Flaggen, die für die gefallenen Soldaten im Krieg stehen. Wie ein riesiger blau-gelber Teppich. Direkt daneben spielt ein Schlagzeuger, begleitet von einer Musikbox, eine rhythmische Melodie, die Passant:innen bleiben um ihn stehen,

singen mit und tanzen. Ich schicke meinen Eltern Videos von der Szene, damit sie sehen, wie ruhig hier alles ist. Alle paar Stunden, schreibe ich ihnen, dass es mir gut geht. Seit ich in der Ukraine bin, schlafen sie kaum noch.

Unsere Hotelzimmer sind im Souterrain. Als wir nach Schutzmaßnahmen bei Angriffen gefragt haben, hat die ukrainische Rezeptionistin uns nur verwirrt angeschaut. Irgendwie beruhigt mich das. Auch die ausgelassene Stimmung auf dem Maidan gibt mir ein Gefühl der Sicherheit. Die meisten von uns haben sich eine App auf das Handy geladen, die uns warnt, sobald die Gefahr eines Luftangriffs ausgemacht wird. »Attention Air Raid alert. Proceed to the nearest shelter. Don't be careless. Your overconfidence is your weakness.« Sagt dann eine strenge Stimme, begleitet vom Signalton einer Sirene. Um 00:40 Uhr hören ich dieses Signal zum ersten Mal, ich werde davon geweckt. Bis auf mein Handy ist alles ruhig. Meine Zimmernachbarin und ich checken das Internet, um weitere Informationen zu bekommen und schreiben in unserer WhatsApp-Gruppe:

»Seid ihr wach?«

»Ja«

»Und was denkt ihr so?«

»Entspannen«

»Ok, dann pennen wir weiter.«

Es ist ein seltsames Gefühl sich umzudrehen und zu schlafen, in einer Stadt, die gerade angegriffen wird. Ich liege noch kurz wach und versuche zu hören, ob irgendetwas ungewöhnlich ist. Aber die Stadt scheint zu schlafen. Viele Kilometer über uns explodieren gerade Raketen, aber hier ist alles so friedlich. Bald fallen mir die Augen zu.

Doch nicht nur die Nacht, auch der nächste Tag wird von Luftangriffen begleitet. Wir stehen gerade in der Sonne auf einer Anhöhe Mitten in Kyiv, als unsere Handys erneut Alarm schlagen. Auch die Sirenen der Stadt heulen los. Beunruhigt schauen wir uns um. Aber die meisten Passanten laufen weiter, als wäre nichts geschehen. Wir gehen also auch langsam weiter, haben unsere Augen aber nach oben gerichtet. Plötzlich teilen weiße Streifen, den blauen Himmel in zwei Hälften. Patriot-Abwehrraketen, die der Ukraine von den USA zur Verfügung gestellt wurden. Erst sehen wir einen Streifen, dann zwei, dann immer mehr. Vögel schrecken auf, als sie hoch über Kyiv auf die russischen Iskander Raketen treffen, die auf die Stadt gefeuert wurden. Das laute Knallen, das der Detonation der Raketen folgt, spüre ich in meinen Knochen vibrieren. Dort oben fliegen die Raketen, hier unten in Kyiv geht das Leben fast unberührt weiter. Wenige Minuten später kommt die Entwarnung von unseren Handys: »Attention the Air

Alert is over. May the force be with you«, sagt die Signalstimme in bestimmten Ton.

Zwischendurch frage ich mich, ob das dieser »Krisentourismus« ist, über den ich Deutschland noch mit meinen Freunden gesprochen habe. Klar, wir lernen über den Krieg, beschäftigen uns damit, ordnen alles ein, was wir sehen, haben einen kompetenten Professor für unsere vielen Fragen zur Seite. Aber wir sitzen auch in Cafés, lachen, spielen und genehmigen uns den ein oder anderen Drink. Aber wie sollten wir es anderes machen? Wollen diese Menschen, die hier ausgelassen leben, unser Mitleid? Oder wollen Sie, dass wir ihrem Land mit Respekt begegnen und uns den Menschen vor Ort anpassen? Ich kann das nicht abschließend beantworten. Die Menschen vor Ort schienen wir nicht zu stören. Gerade Dienstleister:innen waren froh, dass Reisende sie besuchten. Die Organisation, bei der wir unsere humanitäre Hilfe abgaben, zeigte sich sehr dankbar. Nicht nur für die Hilfsgüter, sondern auch dafür, dass wir ihrem Land Aufmerksamkeit

schenken und uns trauen, uns vor Ort umzusehen. Professor Mykola Rjaptschuk, der bis zu Beginn der Invasion in Kyiv lebte und uns für unser Vorbereitungsseminar besuchte, hat uns bestärkt: »It is a good experience to observe the country, the people. To feel the mood. That can't be substituted by anything, not even the best reportage.«

Ich bin dankbar für die Erfahrungen, die ich in der Ukraine machen durfte. Die Nähe von Normalität und Brutalität wurde mir hier zwischen Aperol und Abwehrraketen mit ganzer Wucht deutlich. Wo Krieg ist, da ist auch immer die Sehnsucht nach Alltag. In dem Rahmen, in dem der Krieg es zulässt, wird die Normalität hergestellt, sich daran geklammert. Die Realität schlägt in dieser leichten Welt aus Party und Lebensfreude doppelt hart zu. Viele Situationen werde ich nie vergessen.

In Lviv singt ein Mann auf einem Balkon Shape of my Heart von Sting mit einer E-Gitarre. Die Menschen fassen sich an den Händen und tanzen. Durch die ausgelassene Menge drängt sich ein Soldat in

Besuch der Gräber von Todesopfern des Kriegs © Sophie Maier



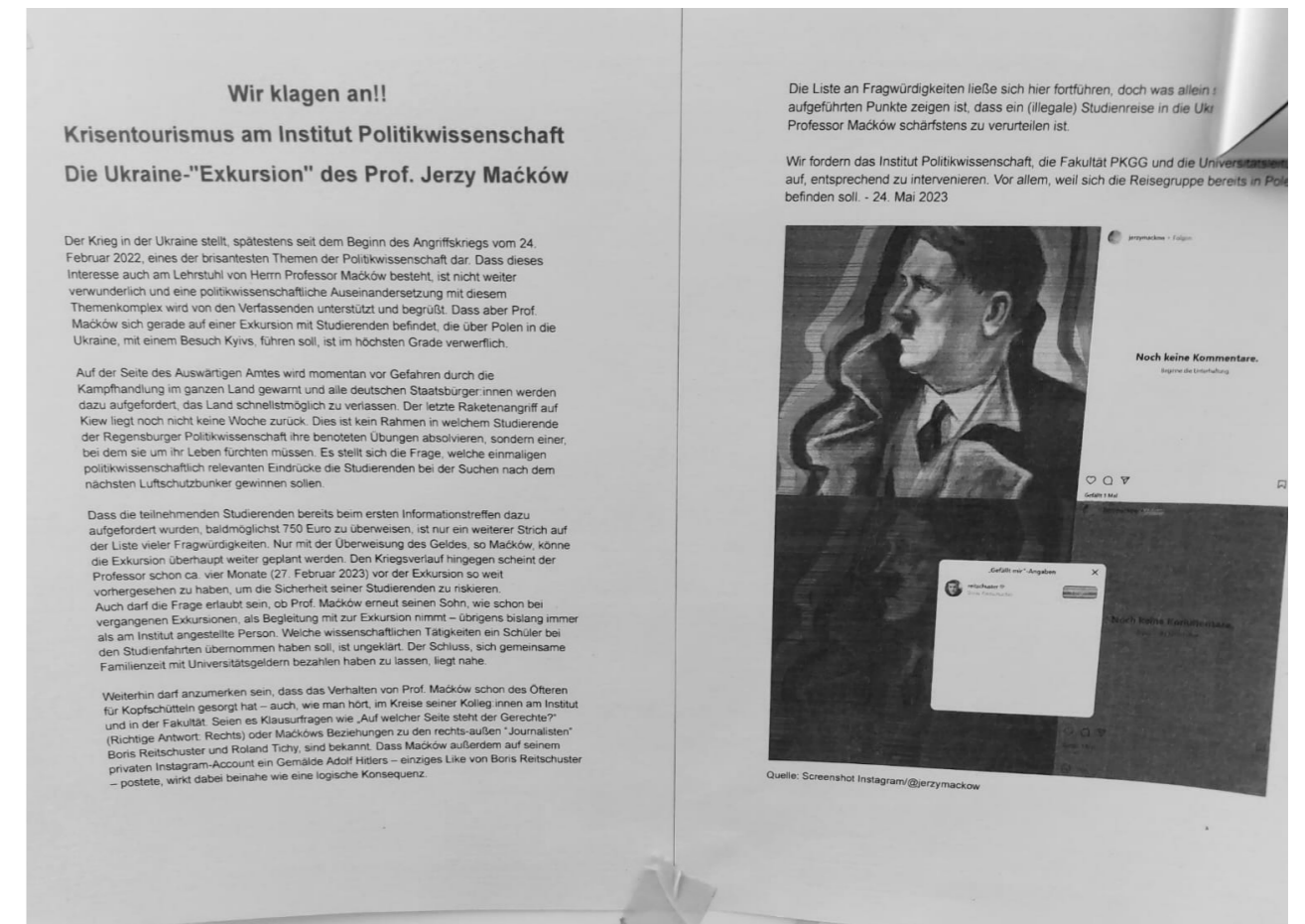
Uniform. Er trägt das Zeichen einer Division, die vor kurzem noch in Bachmut gekämpft hat, wo gerade mit die schwersten Kämpfe geführt werden. Vor zwei Wochen war er noch in der Hölle. Heute steht er inmitten von tanzenden Menschen, die ihr Leben genießen. Über den Platz schallen die Zeilen: »I know that the spades are the swords of a soldier, I know that the clubs are weapons of war, I know that diamonds mean money for this art, But that's not the shape of my heart«.

## INFO

Im Kontext dieser Exkursion in die Ukraine gab es an der Universität bisher anonyme Kritik: Folgender Flyer klebte an verschiedenen Wänden auf dem Gelände, dieses Foto wurde am 1. Juni 2023 im Vorraum einer Damentoilette von Redaktionsmitgliedern aufgenommen. Ein:e Urheber:in ist nicht bekannt. Der Text bezeichnet die Exkursion als »verwerflich«. Ein Grund ist die Gefahr, die von der Reise in ein Kriegsgebiet ausgeht. Außerdem wird die Person Prof. Maćków direkt für die Planung und aber auch für Äußerungen und Aktivitäten außerhalb der Exkursion kritisiert. Die Redaktion nimmt zu diesem Zeitpunkt keine Stellung zum Thema. Die Autorin berichtet von ihren eigenen Erfahrungen.

## INFO

Flyer mit Kritik über die Ukraine Exkursion © Julia Huber



Julia Huber

# HUNDE AN DIE UNI?

*Wir haben alle schon einmal einen Hund am Campus gesehen. Aber was sind eigentlich die inoffiziellen Regeln dazu? Wie empfinden Hundehalter:innen oder Dozierende das Mitbringen von Hunden? Und wie stehts um das Tierwohl? – Drei Perspektiven.*



Die Hündin Finja © Julia Huber

## Der Hund

Finja kommt an der Seite ihres Besitzers Boris zum Interview, das wir bei den grünen Bänken links von der Zentralbib führen. Sie trägt ein orangefarbenes Halsband und sich selbst mit viel Gelassenheit. Als ich die Diktiergerätapp starte, liegt sie schon unter dem Tisch auf dem kalten Fliesenboden. Es ist ein heißer Tag, für Hunde, Studierende und Arbeitende. Wie immer wird im Gebäude der Zentralbib gebaut. Doch die Geräusche um uns herum stören die App vermutlich mehr als Finja.

Finja ist sechs Jahre alt und ein Labrador. Müsste Boris einen Einblick in ihren Alltag, ihre Persönlichkeit liefern, würde er betonen, dass sie gerne schlafe, gerne esse, gerne schwimme. Doch das sind nicht die einzigen Bestandteile ihres Tages, denn Finja kommt mit an die Uni.

Über dieses Thema soll es im Interview gehen: Hunde an der Uni. Können Hunde an die Uni? Sollten Hunde an die Uni? Ich spreche dafür mit Boris, Finjas Besitzer. Mit von der Partie ist außerdem Verena. Alle drei, Verena, Boris und Finja, kommen gerade aus demselben Seminar. Deswegen hat Verena ihren eigenen Hund nicht dabei, denn Morty, so heißt er, würde vielleicht für zu viel Ablenkung sorgen, wenn er mit Finja in einem Raum wäre.

Morty ist einige Jahre jünger als Finja und entsprechend sei noch viel Training nötig, sagt Verena, Reize beanspruchten ihn noch sehr. »Manchmal ist

er etwas überforderter, aber er versucht es immer.« Ihn an die Uni mitzunehmen, das sei auch als Training gedacht, und als etwaige Vorbereitung für einen späteren Berufsalltag. Verena kann sich allerdings auf ihren Partner stützen, der im Home Office arbeitet und Morty somit eine Alternative zum Uni-aufenthalt bieten kann. Diese Möglichkeit nimmt Verena auch gerne in Kauf, wenn zum Beispiel Referate anstehen. »Die Frage ist auch immer: Wie konzentriert kann ich sein, wenn er da ist?« Um jeden Preis nimmt sie Morty also nicht mit an die Uni.

Finja begleitet Boris wesentlich öfter. Doch auch für ihn spielt die Unterstützung durch andere Leute eine große Rolle. »Es ist immer gut, Leute zu haben, auf die man zurückgreifen kann«, sagt er. Seine Freund:innen helfen ihm etwa, wenn es um das Mensaessen geht; da werde dann etwa mit Finja gewartet, sodass Boris zuerst durch die Essensausgabe laufen kann, oder umgekehrt. Neben der Mensa gibt es noch einen anderen Ort, den Finja und Morty nicht von innen kennen: Die Bib. Hier sind Hunde nur dann erlaubt, wenn sie ihre Besitzer:innen aus medizinischen Gründen begleiten. Wenn Boris also eine Hausarbeit schreiben muss, leiht er sich die Bücher eher aus – oder bindet wieder Freund:innen ein.

Finja wirkt gegen Ende des Interviews genauso entspannt wie zu Beginn. Ich mache noch ein Foto von ihr, für das sie den Kopf hebt, dann hat sie es auch schon geschafft. Möglicherweise in Gedanken

schon bei ihrem Mittagssnack folgt sie Boris und Verena in die wohlverdiente Mittagspause.

## Die Dozentin

Frau Dr. Lahoda ist eine Dozierende, die beide Hunde kennt. Für ein Interview treffe ich sie in Ihrem Büro. Auf die Frage, wie sie den Charakter beider Tiere einschätzen würde, antwortet sie mit: »unterschiedlich«. Morty beschreibt sie als »lebhaft« und »leichter abgelenkt«. Sie bezeichnet ihn als »eine Bereicherung« und »gern gesehen im Seminar«. Finja dagegen strahle Ruhe aus, manchmal bemerke man ihre Anwesenheit höchstens in den letzten fünf Minuten der Stunde. »Sehr wohlherzogen, sehr entspannt«, sagt Frau Dr. Lahoda über sie.

Doch Morty und Finja sind für Frau Dr. Lahoda keine Einzelfälle: Grundsätzlich erlaubt sie alle Hunde in ihre Kurse, sofern sie den Seminarbetrieb nicht stören. Das bedeutet: Gibt es Studierende im Kurs, die etwa eine Hundephobie oder auch -allergie haben, darf der Hund nicht dabei sein. »Dann würde ich die Hundehalter bitten, anderweitig Betreuung zu organisieren.« Denn: »Es ist meine Aufgabe als Dozierende, sicherzustellen, dass es für alle passt.«

Persönlich empfinde sie die Anwesenheit von Hunden eher als Bereicherung, dieser Begriff fällt mehrfach. Hunde tragen auch zu einer »angenehmen Gesamtatmosphäre« bei, bieten Potential für Auflockerung.

Dass Frau Dr. Lahoda über die Regelungen ihres Kurses selbst bestimmt, ist der Normalfall an der Universität Regensburg: Die Dozierenden der Kurse müssen einzeln gefragt werden.

Für Boris, Verena und Frau Dr. Lahoda scheint es also ein positiver Status Quo zu sein, dass Hunde de facto an die Uni mitgebracht werden können. Doch wie sieht es eigentlich mit dem Tierwohl aus? Wie tierfreundlich ist dieses Mitbringen an die Uni?

## Die Hundexpertin

Diese Fragen stelle ich Ulrike Vest. Sie ist erste Vorsitzende des Tierfreunde Regensburg e.V. Ich kenne sie durch meine eigene Tätigkeit in diesem Verein. Seit Jahrzehnten leitet Ulrike Vest ein Hundenheim. Sie sagt: »Wenn man den Hund an die Uni mitnehmen möchte, muss er auf jeden Fall schon gut erzogen sein. Kein Welp! Er muss gelernt haben, auch mal längere Zeit ruhig zu sein. Und er muss unbedingt an andere Menschen Hunde gewöhnt sein. Er wird ja sicher nicht der einzige Hund sein, der

mitdarf. Außerdem darf er kein Kläffer sein, der sich über jede Kleinigkeit aufregt oder seinen Menschen ständig verteidigen will. Man sollte seinen Hund schon gut kennen, bevor man ihn mit in die Uni nimmt.« In Hinblick auf die Beschreibungen von Hunden an der Uni ergänzt sie: »Auch wenn der Hund zur Arbeit mitgehen darf, sollte er unbedingt lernen, auch mal allein zu bleiben. Das versäumen nämlich viele, weil sie denken, das sei nicht wichtig. Dann gibt es irgendwann ein böses Erwachen, weil sie einen Arzttermin haben und der Hund die ganze Zeit zuhause jault, weil er die Welt nicht mehr versteht.«

Sie weist auch darauf hin, dass man sich keinen Hund anschaffen sollte, wenn man nicht weiß, wie das eigene Leben in einigen wenigen Jahren aussehen wird. Grundsätzlich gelte auch: »Der Alltag mit Hund ist außerdem nicht für jeden machbar. Der Hund muss drei bis vier Mal am Tag raus. Bei jedem Wetter. Egal, ob man gesund ist oder krank. Wohin mit dem Hund im Urlaub? Wer sich nicht sicher ist, kann erst mal einen Hund in Urlaubs-pflege nehmen. Dann kann er das für ein paar Wochen ausprobieren; das ist ein überschaubarer Zeitraum. Danach kann man den Hund ohne schlechtes Gewissen wieder abgeben.«

Finja und Morty jedenfalls werden bleiben; Verena und Boris haben ihre Entscheidung, ihr Studi-Leben mit Hund zu gestalten, getroffen. Auch Frau Dr. Lahoda ist sich sicher: »Sie kennen ihre Hunde gut. Das macht es einfacher, sich auf sie zu verlassen.« Verena sagt über Morty: »Er ist einfach gerne überall dabei« und Boris meint über Finja: »Jetzt ist sie eher ein Teil des Alltags als eine Extraaufgabe.«

## AUTOR:IN



**Julia Huber (20)** studiert Deutsche Philologie, Anglistik und PoWi und antwortet auf die Frage, ob sie als Hundemensch nicht einen Hund wolle, immer mit: »Nicht während des Studiums.«

## AUTOR:IN

Jan-Mirco Linse

# WO GIBT'S WAS? DER REGENSBURGER SPORTTEAM-CHECK FÜR STUDIS

Fans von Mannschaftssport kommen in Regensburg voll auf ihre Kosten – zahlreiche Klubs tummeln sich in ihren jeweiligen Sportarten in den höchsten Ligen. Unser Redakteur Jan-Mirco hat sich bei einigen Teams umgesehen und für euch in Erfahrung gebracht, was in Baseball, Eishockey, Football, Fußball und Handball alles geboten ist ...

© Gatzka/SSV Jahn



© Melanie Feldmeier/arSito

## Eisbären Regensburg – Eishockey

Die Eishockey-*Cracks* der Eisbären Regensburg bereiten sich gerade auf die neue Spielzeit in der Zweiten Liga, der DEL 2, vor. In der ersten Saison nach dem Aufstieg hatte das Team überzeugt und als Neuling den direkten Klassenerhalt gefeiert. Vor allem vor eigenem Publikum, in der Donau-Arena im Regensburger Osten, zeigten sich die Eisbären immer wieder von ihrer besten Seite und gewannen zum Beispiel sieben ihrer ersten acht Spiele. Mit 16 Euro ist der Stehplatz vergleichsweise teuer, doch Studierende müssen nur 14 Euro berappen. Geboten ist der schnellste Mannschaftssport der Welt vor starker Kulisse: Im Schnitt strömten 3.350 Fans zu den Heimauftritten – der zweitbeste Schnitt der Liga. Dementsprechend überzeugt auch die Stimmung, die lautstarken Fans treiben ihre Teams durchgehend an. Noch einmal aufgewertet wird das Erlebnis durch regelmäßige soziale Aktionen des Klubs: Rund um die Begegnungen stehen dann etwa krebskranke Kinder oder die Kinderhospizhilfe im Fokus. Das sorgt für emotionale Momente fernab des Eises – und setzt Maßstäbe in der deutschen Sportlandschaft.

Zwar gibt es an den Essensständen in der Arena mitunter eine gute Auswahl, Qualität und Wartezeiten rechtfertigen die Preise aber nur bedingt. Außer Pommes gibt es kaum vegane Alternativen. An Getränken sind *Softdrinks*, Wasser und Bier geboten. Ansonsten gilt: durchschnittliches *Fast-Food*-Stadionessen.

Die nächsten Spiele bestreiten die Eisbären in der Testspielphase: Drei Partien stehen zwischen Ende August und Anfang September vor eigenem Publikum auf dem Programm – die Tickets sind dann billiger als während der eigentlichen Saison.

### EISBÄREN REGENSBURG

Stimmung: ☆☆☆☆☆  
Verpflegung: ☆☆☆  
Eintritt: ab 16 € (14€ für Studierende)

BEWERTUNG



© Pixabay

## Legionäre Regensburg – Baseball

Immer ein Titelaspirant sind die Legionäre Regensburg in der obersten Baseball-Liga. Bereits fünf deutsche Meisterschaften kann sich der Top-Klub auf den Briefkopf schreiben. Und auch in der laufenden Saison spielt das Team wieder vorne in der Tabelle mit. Interessant: Hier herrscht auf den Rängen keine klassisch-europäische Sportstimmung mit Trommeln und Sprechchören aus dem Fanblock. Das gesamte Publikum wird nach amerikanischem Vorbild durchgehend zum Mitmachen angeregt – eine Erfahrung wert! Für 15 Euro seid ihr in der Armin-Wolf-Arena im Regensburger Osten mit dabei, Studierende zahlen nur 12.

Auch mit der Verpflegung punkten die Legionäre: Es gibt *Burger*, die sich die Hungrigen nach eigenem Geschmack selbst belegen können. Zur Auswahl steht nicht nur Fleisch (Rind und Huhn), sondern auch eine vegane Variante – und natürlich auch Pommes. Kuchen, Eis und Süßigkeiten runden das Angebot ab. Bei den Getränken gibt es nicht nur Biere von zwei Brauereien sowie *Softdrinks* und Wasser – auch heiße Getränke oder unter anderem Hugo und Weinschorle sind erhältlich.

### LEGIONÄRE REGENSBURG

Stimmung: ☆☆☆☆  
Verpflegung: ☆☆☆☆☆  
Eintritt: ab 15 € (12€ für Studierende)

BEWERTUNG



© Andreas Nickl

**ESV 1927 Regensburg – Handball**

Starke Saison der Handballerinnen des ESV 1927 Regensburg in der zweithöchsten Handball-Liga! Von 30 Spielen verlor das Team nur acht und sicherte sich so im zweiten Jahr nach dem Aufstieg den vierten Platz. Rückraum-Akteurin und Eigengewächs Franziska Peter wurde gar zur Spielerin der Saison gewählt. Dass es im letzten Heimauftritt gegen Berlin eine 23:35-Pleite hagelte, trübte die Stimmung bei den Bunkerladies also kaum. Frentisch bejubelt vom Publikum ließ sich die Mannschaft feiern. Im Schnitt besuchten rund 350 Fans die Partien im Bunker an der Dechbettener Brücke. Doch in der kleinen Halle ist das eine gute Auslastung – insbesondere, da bei Top-Spielen deutlich mehr Schaulustige kommen. Das spiegelt sich in der guten Atmosphäre wider: Die Geräuschkulisse ist beeindruckend, wer empfindliche Ohren hat, benötigt eventuell sogar Schutz. Für 10 Euro könnt ihr dabei sein, Studierende sogar für 7 (Stehplatz, Sitzplätze gibt es nicht).

Das kulinarische Angebot fällt rudimentär aus: Die Getränkeauswahl beschränkt sich auf *Softdrinks*, Wasser, Bier und Kaffee. Zu Essen gibt es kalte Wurst- und Käsesemmeln sowie einige Süßigkeiten.

In der neuen Zweitliga-Saison wollen die Regensburgerinnen nun den nächsten Schritt machen – Franziska Peter, die Spielerin der Saison, bleibt den *Domstädtern* erhalten.

**ESV 1927** \_\_\_\_\_

Stimmung: ☆☆☆☆  
 Verpflegung: ☆  
 Eintritt: 10€ (7€ für Studierende)

\_\_\_\_\_ BEWERTUNG



© Mike Hoffmann

**Regensburg Phoenix – American Football**

Die Euphorie bei den American Footballern der Regensburg Phoenix ist spürbar: Letzte Saison gelang der Aufstieg in die zweithöchste deutsche Spielklasse, die GFL 2. Und auch dort läuft es bislang rund: Bei Redaktionsschluss standen nach drei Partien zwei Siege und nur eine Niederlage. Zuhause am Weinweg im Regensburger Nord-Westen gelang gegen Erstliga-Absteiger Frankfurt ein 36:24-Erfolg vor begeistertem Publikum. Tickets gibt es für 12 Euro – Studierende zahlen aber nur 8. Neben der schnellen und körperbetonten Action auf dem Rasen legen die Phoenix aber auch beim Catering vor: Es gibt *Burger* (Rindfleisch oder vegan) frisch vom Grill (auch im Menü) und darüber hinaus viele andere Snacks und Gerichte an den Ständen. Neben den üblichen Getränken (*Softdrinks*, Wasser, Bier), punkten die Phoenix auch mit *Cocktails*.

**REGENSBURG PHOENIX** \_\_\_\_\_

Stimmung: ☆☆☆  
 Verpflegung: ☆☆☆☆☆  
 Eintritt: 12€ (8€ für Studierende)

\_\_\_\_\_ BEWERTUNG



© Gatzka/SSV Jahn

**SSV Jahn Regensburg – Fußball**

Fußball begeistert die Massen – das spiegelt sich auch beim SSV Jahn Regensburg wider. Auch wenn der bisherige Zweitligist eine Saison zum Vergessen spielte, an deren Ende der Abstieg in die Dritte Liga stand: Im Schnitt kamen fast 11.000 Zuschauende zu den Heimspielen im Jahnstadion im Süden der Stadt. Ab 14 Euro waren in der abgelaufenen Saison Tickets (Stehplätze) zu haben. Trotz sportlicher Misere gut investiertes Geld: Selbst im letzten Saisonspiel gegen Heidenheim war die Stimmung im Stadion vor 14.200 Fans top und die Partie spannend.

Die Verpflegung fällt indes durchschnittlich, aber Fleisch-lastig aus: Neben der Stadionwurst, der Knacker- oder einer Schnitzelsemmel beschränken sich die veganen Alternativen auf Pommes und Brezen. Etwas mehr Auswahl gibt es nur an vereinzelt Ständen. *Snacks* und Süßigkeiten sind auch zu haben. Wer durstig ist, bekommt mit Bier, *Softdrinks*, Wasser und heißen Getränken die Klassiker, die Preise sind angemessen. Positiv: Die Wartezeiten halten sich im Rahmen.

In der kommenden Spielzeit tritt die Jahnelf also in Deutschlands dritthöchster Liga an und wagt einen Neuanfang: 23 Spieler des bisherigen Kaders wurden verabschiedet und werden durch zahlreichen Neuzugängen ersetzt.

**SSV JAHN** \_\_\_\_\_

Stimmung: ☆☆☆☆  
 Verpflegung: ☆☆☆  
 Eintritt: Ab 14€ (Kein Rabatt für Studierende)

\_\_\_\_\_ BEWERTUNG



© Gatzka/SSV Jahn

**AUTOR:IN** \_\_\_\_\_



**Jan-Mirco Linse (28)** studiert Medienwissenschaft und ist von Kindesbeinen an sportbegeistert – sofern er ihn nicht selbst betreiben muss.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Anne Nothtroff

## KANN MAN MENSCHEN ABSCHAFFEN?

Die EU will Obdachlosigkeit bis zum Jahr 2030 beenden. Ist das auch ein Ziel für Regensburg? Die Stadt Regensburg ist gerade dabei, ihr Obdachlosenwesen neu auszugestalten – ein kurzer Lagecheck.

Iglous – sie werden von Städten verteilt und sollen vor Erfrierungen schützen © Iglou



Ich sitze mit einem Kumpel an der Donau und wir unterhalten uns gerade darüber, wie Regensburg ein dreiviertel Jahr nach meinem Zuzug so langsam beginnt, meine neue Heimat zu werden. Mein Kumpel fügt hinzu, dass »zu Hause« nicht da ist, wo man gerade wohnt. Heimat sind die Menschen, bei denen man sich wohlfühlt, und die einem das Gefühl von Sicherheit geben. Diese Personen sind nicht ortsgebunden. Nachdenklich stimme ich ihm zu. Trotzdem weiß ich, dass auch mein Wohnort eine große Bedeutung für mich hat. Er gibt mir eine gewisse Sicherheit und Beständigkeit. Genauso wie auch die Leute, die mit mir wohnen. Aber eben nicht nur die Menschen. Auch mein Zimmer, meine eigenen vier Wände, die ich selbst eingerichtet und gestaltet habe. Und vor allem weiß ich, dass ich sie immer so vorfinden werde, wie ich sie verlassen habe, wenn ich die Zimmertür hinter mir schließe. In Regensburg kennen viele Menschen genau dieses Gefühl nicht. Statt in Regalen und Schränken haben sie ihr Leben oft in einer einzigen Reisetasche.

### In einer Notunterkunft für wohnungslose Menschen

Ich habe mich gefragt, welche Angebote es in Regensburg bereits für diese Gruppe von Menschen gibt. Meine Suche hat mich in die Landshuter Straße geführt. Ein paar Meter von meiner eigenen Haustüre entfernt. Nur, dass ich dort nicht über die Türschwelle eines Wohnhauses, sondern über die von NOAH trete. NOAH ist eine Obdachlosenunterkunft der Caritas. Das Angebot ist zweigliedrig. Einerseits ist es eine Notschlafstelle, in der Menschen rechtlich ordnungsgemäß untergebracht werden können. Dabei soll die Grundversorgung abgedeckt werden: Es gibt die Möglichkeit Kleider zu waschen, eine Kleiderkammer und regelmäßige Mahlzeiten. Andererseits besteht ein Angebot beratender Sozialarbeiter:innen, das bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft helfen soll.

In der Notunterkunft treffe ich mich mit Theresa Lagerbauer, der stellvertretenden Leiterin von NOAH. Bevor wir uns für das Interview in ein Büro setzen, zeigt sie mir die Einrichtung. Es gibt einen Aufenthaltsraum und einen Speiseraum, in dem das gelieferte und teilweise auch von Supermärkten sowie Bäckereien gespendete Essen verzehrt werden kann.

Außerdem zeigt sie mir ein kleines Behandlungszimmer. Zu regelmäßigen Zeiten können dort obdachlose Menschen medizinisch versorgt werden.

Möglich macht dies RAFAEL e.V.: Ein Regensburger Verein, der sich seit November 2018 mit einem ehrenamtlichen Team um Erkrankte in eingeschränkten Lebenslagen kümmert.

Ein Stockwerk weiter oben zeigt mir Frau Lagerbauer die Schlafplätze. Es sind Mehrbettzimmer mit einfach gehaltener Einrichtung: Betten und daneben Regale, in denen ein paar Reisetaschen oder Koffer stehen.

Die Personen, die in der Notunterkunft schlafen, haben ganz unterschiedliche Hintergründe. Die Caritas arbeitet nach dem Prinzip, dass man nicht die Schuldfrage stellt. Vielmehr möchte man Menschen in Not zur Seite stehen und neue Perspektiven eröffnen. Die Frage nach der Schuld sei nicht die richtige Frage, wenn man Menschen helfen möchte, so Frau Lagerbauer.

### Keine Obdachlosigkeit mehr in der EU – bis 2030

Ein kurzer Perspektivwechsel: Am 23. November 2020 verabschiedete die Europäische Union eine Resolution, mit dem Ziel, Obdachlosigkeit in der EU bis 2030 zu beenden. Die Mitgliedstaaten sind unter anderem dazu aufgerufen, wohnungslose Menschen durch gezielte Programme in den Arbeitsmarkt zu integrieren und für einen gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen wie Gesundheitsversorgung, Bildung und Sozialleistungen zu sorgen. Als befristete Lösung werden Zugänge zu Notunterkünften gesehen.

Für Frau Lagerbauer erscheint dieses EU-Ziel utopisch. Auf meine Nachfrage, ob sich Obdachlosigkeit beenden lasse, reagiert sie mit einem kurzen, ironischen »klar«, woraufhin wir beide lachen.

In unserer Gesellschaft würden wir immer wieder mit Krisen konfrontiert, die mit Obdachlosigkeit einhergehen, erklärt sie weiter. Die Corona Pandemie, die Klimakatastrophe und viele weitere seien alles Situationsverschärfungen, die den Wohnungsmarkt weiter anspannen. Dies führe dazu, dass Menschen ihre Wohnung verlieren.

Zusätzlich möchte die EU an den Datenerfassungsmaßnahmen arbeiten, um die Ausmaße der Thematik besser verstehen zu können. Auch in Deutschland gibt es bisher keine gesetzliche Obdachlosenstatistik. An genaue Zahlen für den Stadtkreis Regensburg zu kommen, stellte sich ebenfalls als schwierig heraus: Die Pressestelle der Stadt Regensburg kann mir nur die Anzahl an Personen nennen, die in der Notunterkunft übernachtet haben. Wohnungslose, die diese Leistung nicht in Anspruch nehmen, werden nicht in der Statistik

erfasst. Teilweise werden diese Personen von den Regensburger *Streetworker:innen* aufgesucht, tauchen aber trotzdem in keiner Statistik auf. Bei der *Streetwork* werden keine Daten erhoben, denn es geht darum, eine Beziehung zu den Menschen aufzubauen, um ihre Notlage einzuschätzen. Die Tatsache, dass sich wohnungslose Menschen oft nicht sehr lange in derselben Stadt aufhalten, erschwert die Datenerhebung zusätzlich.

### Regensburg braucht ein differenzierteres Angebot

Auf die Frage, wie die Situation in Regensburg verbessert werden könne, meint Theresa Lagerbauer, dass der Stadt ein differenzierteres Angebot fehle. Vor allem die Unterbringung von Pflegebedürftigen oder obdachlosen Familien mit Kindern stelle eine große Herausforderung dar.

Regensburg braucht ein differenzierteres Angebot © Pixabay



Auf meine Anfrage teilte die Pressestelle der Stadt Regensburg mit, dass das Obdachlosenwesen gerade neu ausgestaltet werde. Hintergrund sei dabei nicht nur die Zielvorgabe des EU-Parlaments, sondern vor allem auch die schwierige Situation der Unterbringung für obdachlose Familien mit Kindern.

Konkret wurde am 28. April 2022 vom Stadtrat ein Konzept beschlossen, welches zwei zentrale Punkte vorgibt: Einerseits soll Wohnungslosigkeit durch Präventionsmaßnahmen vermieden werden. Andererseits soll ein differenziertes Angebot geschaffen werden. In der Theorie klingt es so, wie Frau Lagerbauer es sich für Regensburg wünscht.

Ein sogenanntes Chancen Haus ist bereits in konkreter Planung. Nach derzeitigem Planungsstand soll dort die Unterbringung von zwanzig obdachlosen Familien möglich gemacht werden.

Eine Einrichtung speziell für Frauen und für ältere, alleinstehende Obdachlose befindet sich noch »in Prüfung«. Bevor die konkreten Planungen beginnen, müsse der Bedarf abgeklärt werden. Ohne konkrete Zahlen ist dies jedoch schwierig. Man kann nur schätzen, wie hoch der Anteil an Frauen unter obdachlosen Menschen ist. So geht auch der Stadtrat davon aus, dass das Angebot solcher Unterbringungen erst den tatsächlichen Bedarf deutlich machen wird.

Darüber hinaus soll die Unterbringung dezentralisiert werden. Man sehe von einer zentralen Unterbringung in großen Anlagen ab. Stattdessen wolle man die Menschen zielgruppenspezifischer auf kleine Unterkünfte verteilen, heißt es im Beschluss des Stadtrates. Wenn die Notunterkünfte in Regensburg dezentraler organisiert sind, fördere dies die soziale Durchmischung der Stadtteile. So komme es auch zu weniger Stigmatisierung anhand der Adresse, beispielsweise bei Bewerbungen oder der Wohnungssuche.

Zurück in der Notschlafstelle: Im Innenhof der Einrichtung zeigt mir Frau Lagerbauer die sogenannten Iglous. Dabei handelt es sich um kleine tragbare Schlafplätze aus Polyethylen-Schaumstoff, die obdachlose Menschen im Winter vor dem Erfrieren bewahren sollen. Sie werden von einem tschechischen Unternehmen an Städte und Hilfsorganisationen in Europa, Kanada und den USA verkauft. Auch NOAH verfügt über einige dieser Iglous. Es komme immer mal wieder vor, dass Menschen aus verschiedenen Gründen nicht in Notschlafstellen übernachten wollen. In Regensburg gebe es allerdings nur einen Ort, an dem man sie legal aufstellen darf, erzählt sie mir. Viele Obdachlose berichten auch, dass sie nicht wirklich warmhalten,

wenn die Temperaturen unter null Grad sinken. Als ich mir die tragbaren Schlafplätze genauer ansehe, kann ich mir auch kaum vorstellen, dass sie Regen für eine lange Zeit abhalten. Dennoch scheinen sie zumindest die Außentemperatur weitgehend zu isolieren und können so temporär vor Erfrierungen schützen.

### Im Sommer wird es ruhiger

Als Frau Lagerbauer mich nach unserem Gespräch zum Ausgang begleitet, fällt mir ein Anhänger an ihrem Schlüsselbund auf: Wenn er gedrückt wird, dann wird ein Alarm ausgelöst. Übergriffe auf Mitarbeitende kämen ab und zu vor, oft aufgrund von Psychosen der Klient:innen, manchmal aber auch wegen erhöhtem Aggressionspotential. Meist würde dann sofort die Polizei gerufen. Unter den Klient:innen komme es ebenfalls häufiger zu Streitigkeiten. Im Sommer werde es aber meistens ruhiger, meint sie im Hinblick auf die kommenden Wochen. Man lebe dann nicht auf so engem Raum zusammen, sondern habe mehr Möglichkeiten, sich draußen aufzuhalten. Dies reduziere die Spannungen zwischen den Menschen. Ich bin also nicht die einzige Person in Regensburg, die sich auf den Sommer gefreut hat, denke ich auf dem Weg nach Hause. Dabei habe ich im Kopf, dass der Sommer in Regensburg für mich als Studentin etwas ganz anderes bedeutet als für Menschen, die keinen Ort zum Schlafen haben.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Anne Nothtroff (21)** studiert Politikwissenschaft und hat bei der Recherche eine neue Perspektive auf obdachlose Menschen gewonnen. Sie weiß nun, dass Menschen sich aus verschiedenen Gründen auf den Sommer in Regensburg freuen.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Interview mit Johannes Kroeker

## EIN HAUS VOLLER KUNST, KULTUR UND POLITISCHER TEILHABE – DAS RIBISL-HAUS

*Im Ostenviertel von Regensburg entsteht ein neuer Kulturraum: Ein altes Haus, das Ribisl-Haus, wurde vorerst mietfrei zur Benutzung freigegeben und wartet darauf, weiter belebt zu werden. Die Lautschrift hat für euch Johannes Kroeker getroffen, der das Haus aktuell organisiert und eine Werkstatt darin nutzt. Erfahrt in dem Interview, was es mit der Geschichte des Hauses auf sich hat, welche Projekte dort aktuell stattfinden und welche Zukunftsvision Johannes dafür hat.*

Johannes Kroeker vor dem Ribislhaus © Elias Nunner



**D**as Ribisl-Haus ist ohne Zweifel ein besonderer Ort in Regensburg. Schon von der Straße aus fällt es auf. Über der Eingangstür hängt zum Beispiel ein riesiges Plakat, das einen aufgerissenen Mund mit weißen Zahnreihen zeigt. Es scheint einem zuzurufen: »Wach auf! Du kannst etwas verändern. Tob dich aus.« Diese Message passt zu der ehemaligen Verwendung des Ortes als »Malkampfzentrale« für die Ribisl-Partie von Jakob Friedl. Im Jahr 2019 hat der stadtpolitisch interessierte Künstler die Wählervereinigung Ribisl-Partie e.V. gegründet mit dem Ziel, mehr politische Teilhabe für Bürger:innen zu ermöglichen. Für die Kommunalwahlen im Frühjahr 2020 fasste die Partei das Vorhaben, jedes ihre Wahlplakate individuell zu gestalten. Diese Aktion wurde als »Malkampf« bezeichnet. Das Ribisl-Haus wurde zu dieser Zeit nur als Lagerraum genutzt, was ihn zum perfekten Ort für eben jenen »Malkampf« machte – und nach errungenem Sitz im Stadtrat zum Stadtratsbüro der Partei. Nachdem die Ribisl-Partie ihre Strukturen an andere Orte verlagerte, soll das Haus nun nach einer Ruhephase wiederbelebt und für Kunst- und Kulturprojekte verwendet werden. Ganz im Sinne der Ribisl-Partie: künstlerische Freiräume schaffen für alle.

An diesem Punkt kommt Johannes Kroeker ins Spiel, mit dem wir dieses Interview führen durften. Der 22-jährige Holzbildhauer war nach seiner Ausbildung in Oberammergau ein Jahr unterwegs in Gemeinschaften in Portugal und Alaska und half beim Bau von Holzhäusern mit Stroh-Lehmwänden. Dann zog es ihn wieder nach Deutschland, genauer: nach Regensburg. Neben der Bildhauerei legt Johannes noch auf und arbeitet bei einem Steinbildhauer und in der Bühnentechnik. Seine Zukunftsvision ist es, aus dem Ribisl-Haus einen Raum für politische Gruppen, kleinere Feten, Konzerte, Vorträge, Filme-Abende und Workshops sowie Ateliers und Werkstätten zu machen. Wir haben Johannes auf einen Kaffee im Ribisl-Haus getroffen und ihm ein paar Fragen gestellt.

**Lautschrift: Was hat dich hierher geführt?**

Johannes Kroeker: Nach meiner Zeit im Ausland war mein Bedürfnis, neue Kreise und Perspektiven kennenzulernen, erstmal gedeckt und dann war es für mich an der Reihe irgendwo hinzukommen, wo schon vorhandene Verbindungen gegossen und gepflegt werden können, um zu schauen, was dort wachsen kann. Das war das erste Mal, dass ich nicht

wegen einer konkreten Aufgabe oder Ausbildung wohin gekommen bin, sondern eher wegen des Ortes und den Leuten. Bei dem fünfzigsten Geburtstag von der Kinokneipe habe ich dann Jakob Friedl kennengelernt und wir sind ins Gespräch gekommen. Ich habe am Ende beiläufig gefragt, ob er einen Werkstattraum kennt, weil ich mit meiner Bildhauerei weitermachen möchte. Er erzählte daraufhin, dass er auch in Oberammergau in der Ausbildung war und einen Werkstattraum hat, den er eigentlich gerade nicht nutzt, und meinte, ich könnte den nutzen. Ich habe dann schon kurz gedacht. Wo ist der Haken? Das klang fast zu perfekt, um wahr zu sein. Aber es ist dann so gekommen und ich habe mir hier die Werkstatt eingerichtet. Theoretisch ist der Raum jedoch öffentlich zugänglich. Diese Möglichkeit war von Anfang an da. Praktisch kamen nicht so viele Menschen vorbei, um den Raum zu nutzen.

**Was kann man denn in dem Haus aktuell machen?**

Die Räumlichkeiten können unterschiedlich genutzt werden. Zum einen gibt es Räume, die als Atelier und Werkstatt genutzt werden können. Dann gibt es im Erdgeschoss den Schaufensterraum, der gut geeignet ist für Gruppentreffen, Vorträge, kleine Konzerte, Flohmarkt- sowie Kleidertausch-Aktionen und und und. Es gibt dort eine kleine Bühne und Küche plus Bar. Alle Aktionen müssen allerdings in einem privaten Rahmen stattfinden, da wir kein offizieller Veranstaltungsort sind.

**Was sind die Pläne für die Zukunft des Ortes?**

Im Grunde genommen vom Prinzip her so weitermachen wie bisher. Also zum Beispiel schöne Konzerte veranstalten, die nicht den Rahmen von hundert Personen sprengen, oder verschiedenste Aktionen machen. Der Plan ist, diesen Ort zu beleben, zum Beispiel auch mit Workshops. Es ist also ein Ausprobieren, was hier möglich ist, im Rahmen des Hauses und auch unter Berücksichtigung der Wohngegend. Mir ist es wichtig, dass wir einen respektvollen Umgang mit der Nachbarschaft pflegen. Meine Wunschvorstellung ist, dass gar nicht wir, als Kollektiv oder Gruppe, die hier öfter ist, das ganze Programm liefern, sondern, dass es einfach ein Ort sein kann, wo mensch sagt: »Hey, ich habe gerade einen Film, den ich zeigen möchte, oder einen Workshop. Kann ich eure Räume nutzen?«. Das fände ich schön. Weil genau dafür ist der Ort super geeignet. Er liegt auch nah an der Innenstadt und ist leicht erreichbar.



**Wie kann man hier Anschluss finden, wenn man den Ort mitgestalten möchte oder eine Idee hat?**

Man kann gerne auf uns zukommen. Da hinten gibt es zum Beispiel noch einen Raum [zeigt auf ein größeres Zimmer]. Da würden wir noch eine Person suchen, die Verantwortung dafür übernehmen will. Das könnte ein schöner Atelier-Raum sein. Bis jetzt waren immer die Plenen von kleineren politischen Gruppen [Anm. z.B. *Sea Eye* und *End Fossil*] drinnen. Jetzt haben wir unten den Raum, in dem man sich als Gruppe treffen kann. Ich würde es sehr schön finden, wenn der Atelier-Raum von mehreren Personen genutzt werden kann, aber es trotzdem eine Person gäbe, die die Verantwortung trägt. Das könnte so aussehen, dass sie die Kontaktdaten von allen hat und zum Beispiel einen Überblick über Ablagen und Fächer in Regalen hat, die von den verschiedenen Menschen genutzt werden können. Ich merke einfach, dass ich mit den unteren Räumen schon gut ausgelastet bin mit der Organisation. Generell hier etwas veranstalten und den Ort beleben, können von mir aus gerne auch viele Menschen. Wenn der Raum belebt wird, ist es richtig schön. [...]

Es ist mir jedoch schon öfter passiert, dass Menschen bei einer Veranstaltung total begeistert von dem Ort sind und gerne mitmachen möchten, aber das Interesse auch schnell wieder abebbt oder die Menschen sich nicht mehr melden. Das ist halt schade. Und es ist auch Arbeit. Wenn man zum Beispiel eine Open Stage machen möchte, gibt es zwar den Raum, aber man muss sich zum Beispiel noch um den Aufbau oder die Getränke kümmern. Also es ist Arbeit und das sollte man wissen. Wenn Menschen da Lust drauf haben und gerne was beitragen möchten, dann sind sie sehr willkommen und eingeladen.

**Wie viele Leute gehören denn jetzt gerade zum Team?**

Nicht so viele. Im Winter kam Chris, der eine Werkstatt gesucht hat. Wir haben zu zweit viel renoviert und hergerichtet, nachdem die *Ribisl-Partie* aus dem Haus rausgegangen ist. Wir haben zum Beispiel die Stromleitungen erneuert, eine Küche gebaut und ein paar Regale aufgestellt, damit wieder mehr Struktur und Ordnung möglich sind. Bei konkreten Events waren dann meistens mehr mit dabei, zum Beispiel Anna, die dann für die Bar zuständig war. Da waren

*Johannes Kroeker im Gespräch mit Laura Kappes auf der kleinen Terrasse des Ribisl-Hauses © Elias Nunner*



wir schon eine Handvoll Leute. Aber sozusagen als Kern sind wir drei bis vier Personen, die regelmäßig da sind: Flo, der auch beim Renovieren mitgeholfen und Sound beim Konzert gemischt hat, Chris und ich. Und Felix, der gerade ein Atelier nutzt und malt. Ich habe gemerkt, dass es schwierig ist, alles alleine im Kopf zu haben und zu organisieren und habe daher versucht, Stück für Stück Verantwortung zu übertragen.

**Und wie lange kann man in dem Haus noch arbeiten?**

Am Anfang hieß es, dass man hier drei Monate drinnen sein kann. Jetzt kann das Haus schon seit drei Jahren genutzt werden. Ich glaube, wir können hier auch noch eine Weile drinnen bleiben, aber es steht immer die Frage im Raum: Wie lange geht das noch weiter? Man kann sich auf nichts Festes einstellen. Wenn ich zum Beispiel ein Regal hin baue, dann habe ich auch den Gedanken, dass es eher für kürzere Zeit halten muss. Es ist aber eh eine Besonderheit, dass der Raum von den Besitzer:innen aktuell quasi mietfrei zur Verfügung gestellt wird. Da haben wir wirklich Glück. Aber irgendwann wollen sie das Haus eventuell schon noch renovieren.

*Malutensilien in einem der Ateliers im Ribisl-Haus © Elias Nunner*



**Bleibt das Haus das Ribisl-Haus?**

Das ist so ein bisschen die Frage. Jetzt gerade ist es auf jeden Fall noch das *Ribisl-Haus*. Aber wenn wir hier jetzt Sachen veranstalten, könnte es anders werden, weil wir mit der *Ribisl-Partie* an sich nichts zu tun haben.

**Wie geht es bei dir dann weiter?**

Gute Frage. Solange es sich für mich richtig und stimmig anfühlt, will ich schon noch hier sein und so viel reingeben, wie es mir gut tut. Zwischendrin kann es sich schon zäh anfühlen, so viel ehrenamtliche Arbeit in ein Projekt zu stecken. Und man fragt sich: Wo ist der Energieausgleich? Aber wenn dann mal Projekte oder Feste stattfinden und man die neugierigen und wertschätzenden Blicke der Menschen sieht, dann ist es wieder richtig schön und ein bisschen wie auftanken. Und jetzt wird es wirklich immer mehr belebt hier.

*Das Interview führte Laura Kappes.*

Franziska Leibl



# RAUS AUS DER STADT

Sommer, Sonne, auf einer überfüllten Jahn-Insel sitzen? Das muss nicht sein! Warum nicht den Fuß ins Umland setzen und ein wenig mehr (physischen) Abstand zum Campus-Leben gewinnen? Hier sind einige Ideen für studi-freundliche Sommerausflüge in die Umgebung von Regensburg:

Zwischen Bäumen auf dem Naabtal-Radweg © Franziska Leibl



## BADEN

ORT	NAHERHOLUNG Flussbad Pielmühle	FÜR NATURLIEBHABER Naabspitz in Mariaort
WAS	Großzügige Liegewiese mit Strand, direkt am Regen; Volleyballfelder; gelegentlich mobiler Kiosk; WCs vorhanden; nahe Einkehrmöglichkeiten und Supermärkte.	Schattige Liegewiese an der Naab-Donau-Mündung, mitten im idyllischen Grün; mobiler Kiosk im Ort; kein WC; nahe Einkehrmöglichkeiten. Mariaort ist ebenfalls einen Besuch wert! (hierzu über die Brücke gehen).
WO	ca. 6 km entfernt, in Pielmühle (Lappersdorf).	ca. 7 km entfernt, nahe Mariaort.
ANFAHRT	U.a. Linie 13 (bis »Pielmühle«, 20 Minuten-Taktung) oder Fahrrad (Regental-Radweg).	Linie 28 (wochentags; bis »Mariaort«; Stundentaktung) oder Fahrrad (übers Westenviertel).
SCHÖN, ODER?	 <p>Flussbad am Regen, Pielmühle © Stefan Gruber</p>	 <p>Naabspitz © Franziska Leibl</p>

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Franziska Leibl (20)** studiert Französisch, Geschichte und Philosophie/Ethik für das Lehramt an Gymnasien und ist in Kallmünz aufgewachsen. Sie findet es schade, dass viele Studierende oftmals nur den »Guggi«, den Palmator oder die Walhalla mit dem Regensburger Land verbinden.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

## RADFAHREN

ORT	SIGHTSEEING-TOUR <b>Fünf-Flüsse-Radweg</b>	RUHIGE IDYLLE <b>Naabtal-Radweg</b>	IM BURGENLAND <b>Regental-Radweg</b>
WAS	Diese ebene Route hat Einiges zu bieten: die Felsen des Max-Schultze Steigs, den Thermenort Bad Abbach sowie die Befreiungshalle Kehlheim. Der Donaudurchbruch ist von hier aus auch nicht mehr weit entfernt – absolut sehenswert!	Der überwiegend geschotterte Radweg führt durch schattige Waldabschnitte hindurch und passiert malerische Dörfer. Die Naab fließt direkt daneben ruhig vor sich hin – ein Sprung ins naturbelassene Nass als Abkühlung ist daher kein Problem!	Der vorwiegend asphaltierte Radweg auf bzw. entlang Neben- und Hauptstraßen führt u.a. an den Schlössern in Ramspau und Stefling sowie die Burg Hof a. Regen vorbei. Besonders ab Marienthal erahnt man die Magie des Vorderen Bayerischen Waldes!
ROUTENVERLAUF	<b>Startpunkt in Prüfening</b> (Mattinger Straße), anschließend entlang der Donau weiter (über Matting, Oberndorf, Bad Abbach) <b>nach Kelheim</b> (ca. 31 km); von dort aus ist eine Fahrt mit dem Schiff nach Weltenburg nahezu ein Muss (Fahrräder können bei der Schiffsanlegestelle abgestellt werden).	<b>Startpunkt in Mariaort</b> , von dort aus an der Naab entlang (über Eterzhausen, Pielenhofen, Duggendorf, Krachenhausen) <b>nach Kallmünz</b> (ca. 30 km); alternativ ab hier weiter über Eich bis Burglenzenfeld (ca. 40 km; von dort aus auch eine Rückfahrt über Regenstauf möglich (siehe rechts).	<b>Startpunkt am Regina Filmtheater</b> , von dort aus über die Brücke und zum Radweg am Regenufer. Nun weiter flussaufwärts fahren (über Lappersdorf, Regendorf, Regenstauf, Ramspau, Hirschling, Marienthal) bis <b>Nittenau</b> (ca. 34 km).
SCHÖN, ODER?	 Blick auf Kloster Weltenburg © Pixabay	 Naabtalradweg bei Pielenhofen © Franziska Leibl	 Radweg Regental © Franziska Leibl

## AUCH DAS SOLLTET IHR NICHT VERPASSEN:

TIPP	Zu Besuch in »einer der Dorfschönheiten Deutschlands« (DIE ZEIT, 2020)	Alpines Feeling mitten in der Oberpfalz	Angenehme »Hölle«
WAS	Kallmünz ist eine kleine Welt für sich: Der verwinkelte Ortskern sowie die auf Felsen thronende Burgruine verstrahlen eine märchenhafte Atmosphäre, von der bereits der Maler Wassily Kandinsky begeistert war.	Wer alpine Steige erleben oder auf Magerasen weidende Schafe bewundern möchte, muss nicht zwingend in die Alpen fahren: In dem von Felsendomen umgebenen Schönhofen ist dies ebenfalls möglich!	Das Höllbachtal (kurz: »Hölle«) liegt im Vorderen Bayerischen Wald und verspricht ein faszinierendes Wandererlebnis. Entlang des Höllbachs, der sich seinen Weg durch ein Labyrinth von Moos-überwachsenen Gesteinsbrocken sucht, schlendert man durch einen verwunschenen Wald – perfekt zum Durchatmen.  <i>(Rundweg: Länge: ca. 13 km, Dauer: 3,5 h, mehr Infos unter: <a href="http://www.sehenswerter-bayerischer-wald.de">www.sehenswerter-bayerischer-wald.de</a>).</i>
ANFAHRT	ÖPNV: Linie 15 (bis »Friedhofplatz Kallmünz«; an Sonn-/Feiertagen im Wechsel mit Linie 12; Stundentaktung) oder mit dem Fahrrad (siehe Radfahren).	ÖPNV: Linie 26/27 (bis »Schönhofen«), unregelmäßige Taktung.	ÖPNV: Linie 37 oder mit Linie 5 nach »Wörth (Donau) Marktplatz« und weiter mit Rufbuslinie 900 (bis »Brennberg Hintermeier«); unregelmäßige Taktung.
SCHÖN, ODER?	 Blick auf Kallmünz © Stefan Gruber	 Alpiner Steig bei Schönhofen © Stefan Gruber	 Höllental © Pixabay

Carina Aigner

# REGENSBURG: DAS SINGLE-PARADIES AN DER DONAU?

*Auch im Jahr 2023 wurde Regensburg ein weiteres Mal zur Single-Hauptstadt Deutschlands auserkoren. In der oberpfälzischen Großstadt leben so viele Menschen alleine wie in keiner anderen. Gemeinsam werfen wir in diesem Artikel einen Blick in die Wohnungen und Köpfe der Bürger:innen, die sich für ein Solo-Leben in ihren eigenen vier Wänden entschieden haben.*



Regensburger Bahnhof © Pixabay

**R**egensburg, die nördlichste Stadt Italiens. Ein zauberhafter Ort mit verwinkelten Gassen, die zum gemeinsamen Flanieren einladen. Ein Abend voller Zweisamkeit an der Donau, ein kurzes Treffen in einem der niedlichen Cafés um die Ecke oder doch ein romantisches *Candle-Light-Dinner* im Lokal des Vertrauens. Regensburg hat viel zu bieten, wenn es um die richtigen Orte für gelungene *Dates* geht. Eigentlich müsste die Leidenschaft in Sachen Liebesleben gerade hier unter den bayerischen Vollblutitaliener:innen förmlich zu spüren sein, oder nicht?

Achtung, gleich wird eine Welle der Enttäuschung durch die Reihen gehen: So romantisch scheint es in der Stadt nicht zuzugehen. Das behauptet zumindest eine Statistik des Marktforschungsunternehmens Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) aus Nürnberg, welche zeigt, dass Re-

gensburg bereits seit mehreren Jahren den ersten Platz belegt, wenn es um die Anzahl der Einpersonenhaushalte geht. Im Jahr 2022 lag der Anteil der Alleinlebenden in der 150.000-Personen-Stadt bei 40,9 Prozent; im Jahr 2023 näherte sich die Anzahl der *Single*-Haushalte an die 50 Prozent an. Trotz der Statistik besteht weiterhin die Frage, inwiefern sich die aktuelle Wohnsituation der Bürger:innen auf deren romantische Zweisamkeit auswirkt.

## Glaube nur einer Statistik, die du auch selbst gefälscht hast

An diesem Punkt stellt sich der/die aufmerksame Leser:in nun die Frage danach, wie diese Zahlen genau zustande kommen - Welche Faktoren werden bei der Analyse überhaupt berücksichtigt? Die vorliegende Statistik beruft sich auf eine soziodemografische Datenerhebung, welche sich neben der Analyse inländischer Haushaltsstrukturen (Ein-

oder Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kind) auch mit den Altersstrukturen (Alter der Haushaltsleitung), Bebauungsstrukturen (Ein- oder Mehrfamilienhaus) und Einkommensstrukturen (sieben Einkommensklassen) beschäftigt.

Zuvor wurde bereits erwähnt, dass die oberpfälzische Großstadt Spitzenreiter unter den Alleinwohnenden ist, doch wie sieht es eigentlich mit den anderen Haushaltsformen aus? Allgemein befindet sich Regensburg in der Mitte des Spektrums, wenn es um die Anzahl von Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder geht. Laut der Indexmessung der GfK liegt der Wert nur knapp unter dem Landesdurchschnitt. Es sei hier vor allem anzumerken, dass nicht ersichtlich wird, wer zu ebendiesen Haushalten ohne Kinder gehört. Ob es sich dabei um kinderlose Paare oder Wohngemeinschaften von Studierenden, Arbeiter:innen oder auch Rentner:innen handelt, wird offenkundig nicht weiter differenziert. Die Menge der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern befindet sich hingegen am untersten Rand der Messskala. Auch hier wird nicht genauer erläutert, um welche Wohnformen es sich dabei handelt. Wohngemeinschaften, in denen eine Person mit Kind lebt, würden auf Grund der mangelnden Vielfaltsbetrachtung beispielsweise ebenfalls in dieses Raster fallen. Dementsprechend ist es schwer, einen klaren Überblick zu bekommen, was die GfK wirklich als Alleinstehenden-Haushalte definiert und wo die Grenzen gezogen werden.

Auch Pendler:innen und Dozierende, die unter der Woche in der Stadt wohnen, sich jedoch eigentlich mit ihren Familien an anderen Orten niedergelassen haben, werden in die Statistik aufgenommen. Oft leben sie alleine in kleinen Wohnungen, da sich ihre Partner:innen und eventuell auch Kinder in einer anderen Stadt befinden, die teils bis zu 600 Kilometer weit entfernt liegen können. Dies würde erklären, warum vor allem Stadtkreise einen hohen Anteil an Single-Haushalten aufweisen.

## Hängt die Anzahl der heißen Liebesnächte mit der Anzahl an Single-Haushalten zusammen?

Das, was uns nun vor allem brennend beschäftigt, ist die Frage danach, ob die Anzahl der Alleinstehenden-Haushalte einen Einfluss auf das Liebesleben der Regensburger:innen hat. Was veranlasst beispielsweise Studierende dazu, alleine zu leben? Ich bin losgezogen und habe mich an der Universität Regensburg mal schlau gemacht, warum Leute es bevorzugen, alleine zu leben. Die Antworten haben mich teils sehr erstaunt.

Ein Studierender Anfang zwanzig, der sich in einer langjährigen Beziehung befand, meinte beispielsweise, dass er seinen Raum dringend benötigt, um runterzukommen. Es fiel ihm schwer, sich komplett zu entspannen, wenn er mit seiner Partnerin oder grundsätzlich auch anderen Personen auf engem Raum zusammenleben würde. Nach einem Tag am Campus bräuchte er seine Zeit alleine, um den Tag zu reflektieren und schlichtweg zu entspannen. Jedoch sei es absehbar, dass beide im Laufe der nächsten Jahre zusammenziehen würden. Dafür müsse nur das Finanzielle passen, sodass sie sich eine Wohnung leisten können, die so groß ist, dass jede:r genügend Raum für sich selbst hat. Andere Studierende, die sich in ähnlichen Beziehungs- und Wohnverhältnissen befinden, berichteten mir von identischen Gründen. Geld, Raum, die Dauer der Beziehung aber auch die räumliche Distanz auf Grund verschiedener Studienorte zwischen den einzelnen Beziehungspartner:innen sorgt dafür, dass sich die Regensburger Student:innen für ein Leben alleine entscheiden. Einen Einfluss auf die Anzahl der Singles und Beziehungen scheint die Menge der Alleinstehenden-Haushalte demnach aber nicht zu haben. Beinahe alle Befragten bestätigten mir, dass sie entweder aktuell in einer Beziehung seien oder, während sie alleine in der Stadt gelebt haben, in einer Beziehung waren.

So wie es aussieht, greift der Charme der Stadt wohl doch und lädt auch weiterhin zu gemeinsamen Tagen und Nächten zwischen Dom und Donau ein. Regensburg ist also nicht nur ein Paradies für Singles, sondern auch für diejenigen, die das ändern wollen. In diesem Sinne, *Aperol* in die Höhe und *#andiamoamore*. Auf einen schönen und heißen Sommer.

## AUTOR:IN



**Carina Aigner (24)** studiert Germanistik im Bachelor und hat bei den Regensburger:innen ganz fleißig durchs Schlüsselloch gelinst.

AUTOR:IN

Paula Kühn

## EINFACH MACHEN

Bei den »Road Rollers Regensburg« ist der Rollstuhl Nebensache, hier spielen Rollstuhlfahrer und ihre Freund:innen einfach zusammen Basketball – ein Paradebeispiel für gelungene Inklusion?.



Die Road Rollers Regensburg während eines Spiels © Mathias Spitzbarth

**I**n der Turnhalle der Clermont-Ferrand Mittelschule riecht es an diesem Mittwochabend nach Fußschweiß und alten Matten. Auf der rechten Hallenseite versenken einige überdurchschnittlich große Männer und Frauen

einen Basketball nach dem anderen im Netz. Auf der linken Seite bietet sich fast das gleiche Bild – doch die Spieler:innen dieser Mannschaft sitzen in Rollstühlen. Mindestens einmal pro Woche trainiert hier die Rollstuhlbasketballmannschaft des Vereins

»Sportgemeinschaft Behinderter und Nicht-Behinderter Regensburg«. Das Besondere: Bei den »Road Rollers Regensburg« spielen Männer und Frauen mit einer Querschnittslähmung, Amputationen, Autismus mit Nicht-Behinderten zusammen. »Der Rollstuhl ist bei uns dabei das verbindende Element.« meint Florian Stangl, der heute das Training der Mannschaft besucht. Seit über zwanzig Jahren ist der studierte Psychologe, der selbst im Rollstuhl sitzt, ehrenamtlicher Vorsitzender der SG BeNi. Der Verein bringt seit 1985 Behinderte und Nicht-Behinderte zum Tischtennis, Badminton oder Handball im Rollstuhl zusammen und hat heute über 120 Mitglieder. Bei der Vereinsgründung gab es den Begriff »Inklusion« noch nicht: Erst 1994 wurde der Artikel drei des Grundgesetzes um den Satz: »Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.« ergänzt, erst seit 2009 ist die gleichberechtigte gesellschaftliche Rolle Behinderter gesetzlich verankert.

Bevor das Basketballtraining beginnen kann, müssen die Sportrollstühle zusammengebaut und die Reifen aufgepumpt werden. Dabei helfen die Fußgänger:innen und das langjährige Vereinsmitglied Gerold, der einen Kasten Paulaner Spezi für alle dabei hat. Es wird geschertzt und über das Spiel am kommenden Wochenende geredet. Wer hier ist, merkt schnell: Alle wollen einfach Sport zusammen machen – ob mit oder ohne Rollstuhl ist dabei eher Nebensache. Genau das sei Inklusion sagt Florian: »Man macht es einfach.« Trotzdem sei es wichtig, die individuellen Einschränkungen und Stärken wahrzunehmen und diese entsprechend zu beachten: Das zu koordinieren, sei die Aufgabe von Trainer Luki – dem »Papa« für alle, verrät Florian mit einem Lächeln. Mit einer passenden Mischung aus Spaß und Ernst fährt Luki zwischen den Spieler:innen umher, und gibt Feedback zur Wurftechnik. Etwas länger bleibt er bei Verena stehen, die erst seit Dezember mitspielt. Ihren Unfall hatte sie vor eineinhalb Jahren, erzählt die 23-jährige während einer kurzen Pause. Ihr habe danach vor allem der Mannschaftssport gefehlt, denn zum Großteil fühle sie sich gut integriert: »Ich komme auch mit meinen Freunden mit ins Bierzelt« erzählt sie lachend. Was nervt, seien die mitleidigen Blicke und die ständigen Hilfsangebote: »Nett gemeint, aber ich kann das allein. Ich denke mir dann: Sehe ich wirklich so hilfsbedürftig aus?«. Die meisten nicht-behinderten Menschen wüssten einfach nicht, wie sie sich Rollstuhlfahrer:innen gegenüber verhalten sollen – weil es eben zu wenig Berührungspunkte gibt. Und das, obwohl in Deutschland Ende 2019 immerhin 7,9 Millionen

schwerbehinderte Menschen leben – fast jede:r zehnte Einwohner:in. »Vielleicht würde es etwas ändern, wenn schon Kinder mit und ohne Behinderung zusammen zur Schule gehen oder zusammen Sport machen, wie beim BeNi«, sagt Verena.

Auch der 2019 veröffentlichte Bericht des Deutschen Instituts für Menschenrechte, der untersuchte, inwieweit die in der UN-Konvention festgelegten Ziele in Deutschland erreicht wurden, zeigt: Die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung ist nach wie vor strukturell angelegt. Vorstand Florian fragt sich allerdings, ob eine Inklusion in allen Bereichen überhaupt möglich sei: »Es ist nun mal eine Tatsache, dass Menschen mit Behinderung in einigen Bereichen eingeschränkt sind.« Zum einen aber würde es helfen, wenn niemand auf der persönlichen Ebene eine Unterscheidung machen würde – das Andere sei das Finanzielle, im Kleinen wie im Großen: »Es geht immer darum: Wer zahlt?« Das merkt auch der Sportverein: Spenden sind entscheidend – Sponsor:innen zu finden ist häufig schwierig. In vielen Punkten habe sich aber in den letzten dreißig Jahren viel getan, das fällt ihm vor allem in seinem beratenden Amt im Inklusionsbeirat der Stadt Regensburg auf: »Früher haben wir noch über den Bau von Rampen und Aufzügen diskutieren müssen. Heute ist klar, dass so etwas kommt.«

Auf dem Feld wird jetzt fünf gegen fünf gespielt. Die Spieler:innen rufen sich Anweisungen zu, manchmal kracht Metall aufeinander. Florian beobachtet die Mannschaft, dann fügt er hinzu: »Was vor allem hilft, um einer vollständigen Inklusion näher zu kommen: Sichtbarkeit. Sowohl in den Medien, in Schulen als eben auch im Sport.«

AUTOR:IN \_\_\_\_\_

**Paula Kühn (23)** hat gerade ihren Bachelor in Geschichte, Französisch und Medienwissenschaft abgeschlossen und war bei ihrem Besuch der Rollstuhlbasketballmannschaft nicht nur beeindruckt vom sportlichen Können der Basketballer:innen sondern auch davon, wie herzlich sie dort aufgenommen wurde.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Hannah Eder

# AUSSENGRENZE MITTELMEER

*Seenotrettung ist ein Menschenrecht, aber mit dem Erstarken rechtspopulistischer Tendenzen in Europa und der zunehmenden Abschottung der EU nach außen wird dieser Grundsatz immer weiter ausgehebelt. Die jüngste Katastrophe vor der Küste Griechenlands ist ein weiteres Zeichen für den verschobenen moralischen Kompass gesamteuropäischer Migrationspolitik. Gibt es einen Ausweg?*



Mitglieder von Sea-Eye bei einem Rettungseinsatz im Mittelmeer © Sea-Eye e.V.

**V**or einem Jahr war ich als Touristin auf einer Fähre unterwegs von Italien nach Griechenland. Vor einem Monat – in der entgegengesetzten Richtung – ereignete sich im Mittelmeer eine der größten Tragödien seit dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle 2015. Nach Italien wollte das Schiff voller Geflüchteter, das am 14. Juni 2023 in internationalen Gewässern vor der griechischen Halbinsel Peloponnes gesunken ist. Ob sich auf dem Schiff 400 oder gar 700 Passagiere befanden, wie es Überlebende schildern, konnte bisher nicht offiziell geklärt werden. Fest steht aber, dass dieses Unglück vermeidbar gewesen wäre, und es wirft wieder einmal die Frage auf, weshalb immer noch so viele Menschen auf den Fluchtrouten im Mittelmeer sterben müssen.

## Tod auf See als Routine

»Wieder einmal« ist als Floskel omnipräsent in der Berichterstattung über das Schiffsunglück. Wieder einmal ein gesunkenes Schiff mit Geflüchteten. Wieder einmal zahlreiche Tote. Wieder einmal gegenseitige Schuldzuweisungen von Politik, Küstenwache, Rettungsorganisationen und Überlebenden. Es scheint, als würden solche Unglücke in den Köpfen der europäischen Medien langsam zu Routineereignissen. Man hat sich daran gewöhnt, dass

die Flucht über das Mittelmeer äußerst gefährlich ist und in zahlreichen Fällen tödlich verläuft. Nur die Zahlen zu betrachten und Bestürzung zu zeigen, reiche allerdings nicht, wie Gorden Isler, Vorsitzender der privaten Rettungsorganisation Sea-Eye e.V., im schriftlichen Austausch mit der *Lautschrift* betont: »Um Routineerscheinungen zu verhindern, müssten die Medien [...] vor allem die Perspektiven der Betroffenen oder der betroffenen Familien transportieren. Routine stellt sich doch vor allem deshalb ein, weil über Zahlen statt über menschliche Schicksale berichtet wird. Das schafft Distanz.«

## Europäische Abschottung

Distanz schafft auch der Umgang der europäischen Politik sowie der ausführenden Behörden mit der Thematik. Während das Deutsche Institut für Menschenrechte darauf hinweist, dass nach internationalem Seerecht »alle Schiffe, die im Mittelmeer unterwegs sind [...] zur Seenotrettung verpflichtet« seien und hervorhebt, dass die Geretteten »in die EU gebracht werden [müssen], damit ihr Anspruch auf internationalen Schutz in einem fairen Verfahren geprüft werden kann«, sieht die Situation sowohl an den EU-Außengrenzen als auch auf politischer Ebene anders aus. Die Rettungsbereitschaft der Mittelmeerländer unterscheidet sich stark, so Gorden Isler. Während Malta »überhaupt nicht mehr aktiv« werde und hoffe, »dass die Menschen die Seegebiete

erreichen, für die Italien zuständig ist«, habe die griechische Küstenwache kürzlich durch ihr Eingreifen am 14. Juni die Passagiere erst in Gefahr gebracht. Tatsächlich wird derzeit noch debattiert, wer die Verantwortung für das Unglück bei Griechenland trägt. Laut Küstenwache sei jede Hilfe abgelehnt worden, Berichte Überlebender, wecken jedoch Zweifel an dieser Version. Stattdessen könnte ein Manöver der griechischen Küstenwache sogar Auslöser für das Sinken gewesen sein.

Im Gegensatz dazu sei die italienische Küstenwache weitestgehend aktiv, so Isler weiter, allerdings Sorge hier die Gesetzgebung für die aktive Blockade von Rettungsmissionen. Erst im Februar verabschiedete die italienische Regierung ein Gesetz, das privaten Organisationen vorschreibt, nach einer Rettung sofort den zugewiesenen Hafen anzufahren, ohne noch weitere Personen aufzunehmen. Wird sich widersetzt, kann neben einem Bußgeld die mehrtägige Festsetzung des betreffenden Schiffes folgen. Auch die *SEA-EYE 4* wurde für zwanzig Tage festgesetzt, nachdem sie während eines laufenden Einsatzes Geflüchtete aus einem zweiten Schiff rettete. Konsequenz ist, dass durch unterlassene Hilfe nicht nur das Sterben Geflüchteter billigend in Kauf genommen, sondern auch libyschen Milizen zugearbeitet wird, die Schiffe zurück nach Libyen schleppen. Die Passagiere werden dort nach Berichten der *UNHCR* systematisch in Lagern interniert, die dezidiert »keine sicheren Orte im Sinne des internationalen Seerechts sind«, so das Deutsche Institut für Menschenrechte, was Italiens Vorgehen nicht nur moralisch höchst verwerflich, sondern auch juristisch angreifbar macht. Genauso wie im Falle des griechischen Schiffsunglücks schnellstmöglich internationale Ermittlungen zur Aufklärung der Ereignisse eingeleitet werden müssen, sollte auch Italiens Gesetzgebung angefochten werden – Grund: Verstoß gegen Menschenrechte.

## Sichere Fluchtrouten – eine Utopie?

Während Italien Gesetze veröffentlicht, die Retungen im Mittelmeer verhindern, Griechenland Grenzpatrouillen verstärkt und die EU mit der kürzlich beschlossenen GEAS-Reform – einer Verschärfung des Asylrechts, die Ablehnungsprozesse beschleunigen und Asylverfahren an EU-Außengrenzen verlagern soll – die Schotten weiter dicht macht, wird eine Sache vergessen. Es gäbe einen Weg, um das Mittelmeer als Hauptfluchtroute zu umgehen. »Das ist ganz einfach«, erklärt Gorden Isler, »Ein Mensch bucht ein Ticket bei einer Airline,

landet in München, Hamburg, Paris oder Rom und bittet dort um Asyl.« Fliegen als sichere Fluchtroute, warum funktioniert das aktuell nicht? Grund ist eine EU-Verordnung, die vorschreibt, dass aus Drittstaaten nur mit Visum oder Recht auf Asyl eingereist werden darf. Allerdings verlagert diese Verordnung Verantwortung und Kosten für den Rückflug illegaler Passagiere ohne Visum und ohne Recht auf Asyl auf die Fluggesellschaften. Diese haben ihrerseits keine Kapazitäten, die Berechtigungen zu überprüfen. So bleibt der Luftweg für die Flucht verschlossen und das Mittelmeer wird zum meist einzigen Ausweg. Hier müssten Asylverfahren europaweit umstrukturiert und Abfrageprozesse vereinfacht werden.

## Medien und Politik in der Verantwortung

Es braucht ein Umdenken, so viel ist im Angesicht wiederholter Tragödien klar. Das betrifft zum einen die Medien, die ihre Berichterstattung nicht abreißen lassen dürfen und neuen Bestrebungen der Abschottung kritisch gegenüberstehen müssen, anstatt das Ertrinken im Mittelmeer zum tragischen, aber unvermeidbaren Übel werden zu lassen. Zum anderen ist die Politik gefordert – allen voran die deutsche Bundesregierung. Es reicht nicht, wie 2022 beschlossen, acht Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt für private Seenotrettung bereitzustellen, sondern es muss Stellung bezogen werden gegen die europäische Isolation und gegen die Verletzung von Menschenrechten seitens der EU-Mitgliedsstaaten.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Hannah Eder (24)** macht neben ihrem Lehramtsstudium für Biologie & Englisch noch einen M.A. in British Studies. Für sie ist Seenotrettung nicht verhandelbar und sie wünscht sich eine aktivere Debatte über die Einrichtung sicherer Fluchtrouten.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Yvonne Mikschl

# SMARTPHONES UND NACHHALTIGKEIT - PERSPEKTIVEN AUF EINEN ALLTÄGLICHEN GEGENSTAND

*Klein und praktisch: Das Smartphone ist weit verbreitet, 81 Prozent der Menschen in Deutschland besitzen eines. Doch kaum jemand fragt sich, wie nachhaltig Smartphones sind. Über Problematiken und Perspektiven eines alltäglichen Gegenstands.*



*Fast alle haben noch viele alte Handys und Smartphones in der Schublade © Pixabay*

1,4 Milliarden Neugeräte werden jedes Jahr verkauft, über zwei Drittel der Deutschen besitzen eines: *Smartphones* sind heutzutage die kleinen digitalen Helfer. In Zeiten des Klimawandels bedarf dieser Konsum allerdings einen Wandel: Jedes *Smartphone* verbraucht im Durchschnitt 69 Kilogramm an CO<sub>2</sub>-Emissionen, davon stammen drei Viertel aus der Produktion und vom Material. Kein Wunder, denn die Bauteile enthalten über 70 Elemente aus dem Periodensystem, so zum Beispiel die

seltenen Erden Kobalt oder Silizium, die unter schlechten Arbeitsbedingungen gefördert werden.

Das Hauptproblem liegt nicht darin, welche Mineralien verbaut sind, denn die Emissionen sind in Relation nur ein Prozent des Gesamtausstoßes. Studien zeigen, dass die Geräte nach circa zwei Jahren Nutzung durch Neugeräte ersetzt werden. Grund dafür sind die dazu abgeschlossenen Mobilfunkverträge, die nach dieser Zeit auslaufen. Somit entsteht eine Menge an E-Müll, der irgendwie auch

entsorgt werden muss. Was also tun, um diesen Kreislauf zu unterbrechen oder zumindest nachhaltiger zu gestalten? Und ist das wirklich so einfach, wie es im ersten Moment klingt?

## Reparatur oft aufwendig und kostenintensiv

Mike Berners-Lee, der sich in seinen Büchern mit der Klimabilanz von alltäglichen Gegenständen auseinandersetzt und intensive Forschung zu diesem Thema betreibt, ist überzeugt, dass eine längere Nutzungsdauer die von ihm aufgestellte Klimabilanz deutlich reduzieren wird. Das erste Bauteil, das zuerst den Geist aufgibt, ist häufig der Akku – in heutiger Zeit kaum noch selbstständig tauschbar, da er mit der Software zusammenhängt. Und wenn, ist es finanziell kaum rentabel: Eine Nachfrage beim *CashCenter* Straubing, das Reparaturen für *Smartphones* anbietet, ergab, dass der Akkutauch (mit Originalteilen) bei Samsung circa 90 bis 110 Euro, bei Apple-Geräten circa 170 Euro (Stand 2021) kostet. *Display*-Reparaturen sind noch kostenintensiver und übersteigen gewöhnlich den Restwert der Geräte.

## Neue Branchenstandards für Nachhaltigkeit

Auch beim Thema *Recycling* des E-Mülls bestehen Probleme: Sieben Prozent des verbauten Golds und Silbers sind theoretisch wieder rückgewinnbar. Jedoch stellt sich das als kostenaufwendig und somit kaum rentabel heraus. Die offizielle Klassifikation und das Sammeln von E-Müll befinden sich im ausbaufähigen Bereich: In Deutschland lag die Sammelquote 2019 bei mageren 45 Prozent.

Politische Maßnahmen müssen also helfen und an den Problematiken ansetzen. Die Europäische Union sieht in ihrem *Green Deal* mehr *Recycling*- und Reparaturpflichten vor: Hersteller:innen sollen beispielsweise gezwungen werden, länger *Software-Updates* bereitzustellen. Die Einführung des USB-C-Standards sorgt für weniger Kabelmüll. Dies ist wichtig, um den Elektroschrott zu reduzieren, steht aber logischerweise im Widerspruch zu den Hersteller:innenzielen. Somit bleibt abzuwarten, inwieweit sich die EU in diesem Punkt mit gutem Ergebnis durchsetzen kann.

Während *Apple* *Foxconn* als Zulieferer nutzt und beim Thema Arbeitsbedingungen mehrfach in den letzten Jahren negativ in den Schlagzeilen war (*#moderneSklaverei*), existiert mit *Fairphone* ein Gegenpol auf dem *Smartphone*-Markt. Die niederländische Firma hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein reparierbares *Smartphone* unter guten Arbeits-

bedingungen mit fair gehandelten Materialien zu produzieren. 2016 wurden nach Firmenangaben 110.000 *Fairphones* verkauft, die Hälfte davon in Deutschland. Die Geräte sind modular gebaut, dass ein Akkutauch innerhalb von circa zehn Minuten möglich ist, wie das *c't*-Magazin im Test feststellt. Einziges Problem und wahrscheinlich der Grund für die noch niedrigen Verkaufszahlen: Das aktuellste Modell, das *Fairphone 4 5G*, ist ab 579 Euro verfügbar und somit noch etwas zu teuer. *Fairphone* beweist der Branche aber durchaus, dass Nachhaltigkeit und *Fairness* im technologischen Bereich schon heute möglich sind.

## Sammelstellen für alte Smartphones auch in Regensburg

Verbraucher:innen können Altgeräte an verschiedenste Organisationen stiften. *NGOs* arbeiten mit *Recycling*-firmen zusammen, der Erlös geht dabei an den guten Zweck. Dies funktioniert auch in Regensburg: Kostenlose Rücknahme von Altgeräten ist in *Shops* der Mobilfunkbetreiber und am Recyclinghof möglich. Funktionsfähige Handys können bei Sammelstellen von *Space-Eye* abgegeben werden. Zudem kann man versuchen, sein altes Gerät in An- und Verkaufsläden wie dem *CashCenter* zu verkaufen – dazu müssen aber der optische Zustand und die Akkukapazität passen. Auch der Naturschutzbund bietet Sammelpunkte in Amberg oder Landshut an. In Kooperation mit dem *Green Office* und dem *AStA* findet auch eine Sammlung (auch von Kabeln und Ladegeräten) an der Universität Regensburg statt. Es gibt also durchaus Möglichkeiten, seinen Elektroschrott auf den richtigen Weg zu bringen.

## AUTOR:IN



**Yvonne Mikschl (25)** studiert Medienwissenschaft und Politikwissenschaft und hat sich in einer Hausarbeit im Seminar »Was kosten Medien?« mit dem Thema Klimabilanz eines *Smartphones* beschäftigt. Sie war erstaunt, wie viele konfliktreiche Materialien in

einem alltäglichen Gegenstand vorkommen können.

AUTOR:IN

Felicitas Böhm

# DIE ZIGARETTE – EINE ÜBERLEBENSGESCHICHTE

*Die Zigarette als alltägliche Begleiterin schenkt den Menschen einen Moment der Auszeit, sie ist Stilikone und lässt angespannte Personen lässig erscheinen. Doch sie ist schmutzig und wirft Fragen auf. Diese Fragen dürfen nicht länger im Qualm verschwinden. Hier und jetzt wird ihnen auf ihren aschehaltigen Grund gegangen. Ein Kommentar.*



Ein Zigarettenstummel in der Donau kann verherende Folgen haben. © Kabiur Rahman Riyad, Unsplash

**D**ie Zigarette: Eine Faszination für die Menschheit seit Jahrhunderten. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Tabak eingerollt in Europa geraucht. Die weltweit erste Filterzigarette wurde 1934 in Dresden entwickelt – und wie wir wissen, stammen alle guten Dinge aus Dresden.

Die Zigarette ist die eine Droge, die ausschließlich Nachteile bietet. Sie lässt einen frierend auf dem Balkon stehen, die Seele raushusten, die Mitmenschen einräuchern, sie lässt Fingernägel zerfallen und Vermieter:innen an die Decke gehen. Sie lässt eine:n den Moment der ersten Zigarette vermissen, als man das Nikotin noch gespürt hat. Dabei fehlt es nicht an Rausch-Alternativen. Wo bleibt hier

der Fortschritt? Früher galt die Zigarette als moderne Ablösung der Zigarre, sie war schlanker, billiger, alltagstauglicher. Die Zigarette wurde zum Stilmittel an Filmsets, im Fernsehen, in Zeitschriften. Sie war überall präsent, eine alltägliche Begleiterin in Zügen, Flugzeugen und Restaurants.

Wie alles andere wurde auch die Zigarette zum Opfer der elektronischen Revolution. Und trotz der Entwicklung der E-Zigarette freut sich das Original über eine unvergleichbare Beliebtheit. Niemand hielt am Klapphandy fest, nachdem sich das *Smartphone* auf dem Markt etabliert hatte. Wie hat die Zigarette all das überlebt? Sie ist immer noch da und sie wirkt unvergänglich, unabänderbar. Wo man auch hinsieht, wird gequalmt. Wenn man durch den Rauch sähe, könnte man die Konsumierenden er-

blicken und einen Annäherungsversuch wagen. Vielleicht ließe sich dann eine Antwort auf die Frage nach der »Faszination Zigarette« finden. Doch alles ist verschleiert – nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich.

Ist es die Freude daran, sich selbst und der Umwelt beim Zerfall zuzusehen? Eine Form der masochistischen Auslebung? Ein Akt der Resignation, da sowieso alles verloren ist? Stichwort Umwelt: Rauchen tötet nicht nur Menschen, sondern auch die Umwelt. Die Herstellung von Tabak ist für den Ausstoß von jährlich 84 Tonnen CO<sub>2</sub> verantwortlich. Die Anbauflächen, die für Tabak genutzt werden, fehlen für Lebensmittel. Der Anbau verbraucht jährlich 22 Milliarden Tonnen Wasser. Es werden jährlich 600 Millionen Bäume für Zigarettenstummeln gefällt.

Und dann wären da noch die guten, alten Filter. Die Sonne kitzelt, man qualmt genussvoll, die Alltagsorgen und die Welt werden vernebelt – für diesen einen kostbaren Moment ist alles gut. Und dann – am Ende angekommen – bleibt nur ein schaler Geschmack als Erinnerung an diesen Moment. Doch das Überbleibsel ist wertlos und der Moment schneller geflüchtet, als er gekommen ist. Der Impuls, den Ballast schnell loswerden zu wollen, ist vollkommen nachvollziehbar. Und warum die nächste Mülltonne suchen? Eine Handbewegung genügt, und außerdem: Was ist schon ein so kleines Stück Abfall im Vergleich zu dem Müll auf den Straßen von Neu-Delhi?

Die meisten der Rauchenden, die ihre Filter unbedacht in die Natur werfen, würden dies nicht mit einer Papiertüte oder einem Pappbecher tun. Dabei wäre das um ein Vielfaches unschädlicher. Die meisten Filter bestehen aus Kunststoff und zersetzen sich – nach Jahrzehnten – zu Mikroplastik. Damit nicht genug: Die Filter enthalten bis zu 7000 Giftstoffe, wodurch ein Zigarettenstummel tausende Liter Wasser verseuchen kann.

Veganer:innen, die ihren Veganismus mit Tierliebe begründen und gleichzeitig ihre Filter wegschnipsen, haben das Konzept nicht verstanden. Vögel nutzen Filter zum Nestbau und werden teilweise unfruchtbar. Fische sterben im vergifteten Wasser. Doch all das ist für die Verbraucher:innen nicht sichtbar. Der Spruch »aus den Augen, aus dem Sinn« hat hier tiefgreifende Auswirkungen.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob nicht von oben eingegriffen werden könnte: Weniger produzierte, verkaufte und konsumierte Zigaretten bedeuten geringere Umweltschäden. Doch natürlich – wie kann es anders sein – stellt sich der Profit mit aller Wucht in den Weg. Der Staat verdient sich eine

goldene Nase an der Besteuerung von Tabak und füllt damit seine Haushaltskassen. Im Jahr 2020 ergaben sich Einnahmen von 14,6 Milliarden Euro, was die Tabaksteuer zur zweitertragreichste Verbrauchersteuer Deutschlands macht. Die vom Gesundheitsministerium angedachte »Lenkungswirkung« für den Konsum steht dabei an zweiter Stelle.

Zusätzlich lobbyieren die Tabakkonzerne, als gäbe es keinen Morgen. Dass sie darin erfolgreich sind, haben sie bereits in der Vergangenheit bewiesen: Fast ein halbes Jahrhundert lang heuerten die Unternehmen Wissenschaftler:innen an, um die Gesundheitsschädlichkeit des Rauchens zu verleugnen und dadurch staatliche Regulierung und Entschädigungsmaßnahmen um Jahrzehnte zu verzögern. Heute sind die gesundheitlichen Auswirkungen allseits bekannt, jedoch mangelt es an einem Bewusstsein über die Folgen für Mutter Natur. Menschen, die mit dem Rauchen aufhören wollen, sprechen von ihrer eigenen Gesundheit, aber nicht von der Gesundheit der Erde.

Menschen wollen und werden Zigaretten konsumieren. Die staatliche Besteuerung führt zu Preiserhöhungen, die süchtige Personen in den Bankrott treiben oder sie nach geschmuggelter Ware greifen lassen. Der Konsum wird so kaum reduziert und es wird erst recht kein Umweltbewusstsein geschaffen. Es müssen umweltfreundlichere Alternativen gefunden werden. Ein Ansatz: Kompostierbare Filter, zum Beispiel aus ungebleichter Zellulose – ein natürlicher Rohstoff, unschädlich für Tiere und von der Natur vollständig abbaubar.

Ein anderer Ansatz: Elektronische Einwegzigaretten, die aufgrund ihres süßen Geschmacks von Jugendlichen vergöttert und mitsamt Batterie in Flüssen entsorgt werden.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Felicitas Böhm (23)** Studentin der Politikwissenschaft und des Öffentlichen Rechts, hat mit 15 ihre erste Zigarette falschherum angezündet, kräftig gehustet und sich anschließend gefragt, warum Leute gerne rauchen.

\_\_\_\_\_  
AUTOR:IN



Hannah Schmidt

# WANTED: PROFESSORINNEN

Rund 120 Jahre ist es her, dass erstmals eine Frau offiziell zum Studium an einer deutschen Hochschule zugelassen wurde. Heute sind weiblich gelesene Personen an Hochschulen alltäglich – nur in den Reihen der Professor:innen sucht man sie oft vergeblich. Über die Gründe dafür und ihre eigenen Erfahrungen haben wir mit Prof. Clarissa Rudolph und Prof. Annabelle Bohrdt gesprochen.



Prof. Clarissa Rudolph © Ebd.

**Prof. Clarissa Rudolph**

## Wollen Sie sich kurz vorstellen?

Mein Name ist Clarissa Rudolph und ich bin Professorin für Politikwissenschaft und Soziologie an der OTH Regensburg. Ich beschäftige mich schon sehr lange mit Geschlechterforschung und der Situation von Frauen in der Wissenschaft – sowohl wissenschaftlich als auch privat.

**Im WS 2021/22 studierten erstmals mehr Frauen als Männer an deutschen Hochschulen. Gleichzeitig sind 2/3 der Professor:innen männlich. Welche Ursachen gibt es für dieses Phänomen?**

Die Ursachen dafür liegen auf verschiedenen Ebenen. Die Phasen der Promotion und Habilitation passieren vom Lebensalter her gleichzeitig mit der

Phase der Familiengründung. Wissenschaftler:in zu werden, ist eine sehr unsichere Perspektive, weil man immer wieder scheitern kann. Selbst, wenn einem die Promotion und Habilitation gelingen, ist es nicht sicher, dass man eine Stelle als Professor:in bekommt, weil es viel weniger Professuren als Bewerber:innen gibt. Das heißt, es findet ein Auswahlprozess statt. Wenn Sie in dieser Phase der Qualifizierung vorwiegend Zeit hatten, sich mit Wissenschaft zu beschäftigen, dann können Sie nicht nur diese Qualifikationsarbeiten gut machen, sondern auch noch wissenschaftliche Artikel schreiben, Vorträge halten usw. Wenn Sie aber in dieser Zeit gleichzeitig auch noch Kinder bekommen, dann haben Sie viel weniger Zeit dafür. In unserer Gesellschaft sind Frauen noch immer stärker für die Betreuung der Kinder zuständig. Das heißt, sie müssen mehr Care-Arbeit bewältigen als Männer. Männer haben deshalb bei den Auswahlprozessen für Professuren oft mehr Vorträge und Publikationen vorzuweisen. Bei der Auswahl ist das Auswahlgremium angehalten, die bestmögliche Person auszuwählen, und man wird eben durch viele Publikationen und Vorträge bestmöglich. In den Berufungskommissionen sitzen hauptsächlich männliche Professoren, die wiederum dazu tendieren, männliche Kollegen auszuwählen. Aus der Psychologie wissen wir, dass man Menschen aussucht, die einem möglichst ähnlich sind. Dann gibt es auch noch wenige Rollenvorbilder. Trauen sich Frauen überhaupt, Professorin zu werden, wenn sie sehen, dass es nur wenige Frauen auf diese Stellen schaffen? Und so wirken individuelle Hürden, Sozialisations- und institutionelle Barrieren zusammen, die dazu führen, dass auch heute noch deutlich weniger Frauen Professuren innehaben als Männer. Wobei sich das auch von Fach zu Fach nochmal unterscheidet. In den MINT-Fächern haben wir viel weniger Frauen als Männer, während die Situation in den sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern etwas besser ist.

## Wie haben Sie das persönlich erlebt?

Ich hatte insofern Vorbilder, als ich immer nur bei Professorinnen als wissenschaftliche Mitarbeiterin beschäftigt war. Ich habe zwei Kinder, deswegen habe ich auch schon in Teilzeit gearbeitet. Das hat Auswirkungen auf meine Rente. Mit den ganz klassischen Hürden war ich genauso konfrontiert wie alle.

## Was muss getan werden, damit es mehr Professorinnen gibt?

Man muss sich überlegen, wie Care-Arbeit verteilt wird – zum einen zwischen Partner:innen, zum anderen ist die Frage, inwiefern der Staat da noch weiter unterstützen kann. Man muss auch an den institutionellen Hürden ansetzen, zum Beispiel, indem man die Qualifikationskriterien ändert. Es wäre vielleicht auch sinnvoll, nur eine Mindestzahl an Publikationen festzulegen. Außerdem bin ich für die Einführung einer Frauen-Quote – in den Berufungskommissionen und bei der Einstellung.



Prof. Annabelle Bohrdt © Ebd.

**Prof. Annabelle Bohrdt**

## Wollen Sie sich kurz vorstellen?

Ich bin Annabelle Bohrdt und seit Februar als Juniorprofessorin an der Universität Regensburg im Bereich theoretische Physik.

## Wie viele Frauen kennen Sie noch, die Professorinnen für Physik an einer Universität sind?

Spontan würde ich sagen unter zehn.

## Tatsächlich liegt der Anteil von Frauen an Professuren in der Physik bei nur ca. 5 Prozent. Welche Erfahrungen haben Sie persönlich bezüglich struktureller Diskriminierung im Beruf gemacht?

Das ist ein sehr schwieriges Thema. Was ich sagen kann, ist, dass viel mehr absurde Dinge passieren, als man sich vorstellen kann. Als Beispiel: Während des Studiums habe ich als HiWi in einer Arbeitsgruppe gearbeitet. Da hatten wir mal einen Gast, mit dem wir Essen waren. Natürlich war außer mir keine einzige andere Frau dabei, außer der Sekretärin. Der Gast meinte dann, warum ich mich nicht zur Sekretärin setze, damit wir über Frauen-Themen reden können. Als wäre das nicht absurd genug, hat niemand darauf reagiert. Solche Sachen passieren häufig.

## Was denken Sie, sind die Gründe dafür, dass immer noch so wenige Frauen Abschlüsse in MINT-Fächern machen?

Ich denke, dass sich das Problem durch alle Ebenen zieht. Das fängt damit an, dass bereits Säuglingen geschlechtsspezifische Geschenke gemacht werden – das habe ich selbst bei der Geburt meiner Tochter erlebt. Das geht weiter durch die Schule und alle anderen Ebenen. Es gibt wenige role-models, aber das ist Teil eines größeren gesellschaftlichen Problems. Als mein Mann zum Beispiel Elternzeit genommen hat, wurde er gefragt, warum denn nicht ich mehr Elternzeit nehme als er. Umgekehrt würde das niemand fragen. Das sind viele einzelne Probleme, die man alle einzeln angehen muss. Es reicht nicht, einen Girls-Day zu veranstalten.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Hannah Schmidt (22)** studiert Soziale Arbeit an der OTH. Dafür, dass sie im Hörsaal fast ausschließlich neben weiblich gelesenen Personen sitzt, sind ihre Professor:innen erstaunlich häufig männlich.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Jack Broughton und Eleonore Krisa

# GERMAN PASSPORT, GERMAN RIGHTS – RIGHT?

*According to Cinin Abuzeed, the German system failed to assist her during her 23-hour-stay at Ben Gurion Airport, despite the validity of her documents.*

*Ben Gurion Airport © Joseph Barrientos, Unsplash*



## Entry denied to German citizen Cinin Abuzeed at Ben Gurion Airport

On April 17th at *Ben Gurion Airport* in Tel Aviv, nineteen-year-old Cinin is denied entry to Israel, despite her German passport. Upon her forced return to Germany, she publishes a video on social media in which she relays her account of the events. Her explanation is preceded by a short clip allegedly filmed in an interrogation room on the airport premises, in which, visibly distressed, she vehemently states her rights as a German citizen to someone off-camera, whose voice has been edited out for legal reasons. The video went viral in a matter of weeks.

Cinin Abuzeed was born and raised in Berlin by Palestinian parents. As of today, she studies law at the *University of Leipzig*. This April, when she intended to travel to Israel to visit her family, her German passport did not seem to be as valid as she thought it would be.

In an interview she explains how when she first arrived at *Ben Gurion Airport*, a member of staff approached her and asked to double-check her luggage, sending her to a space where other people were already waiting. She then explained how she was called into another room, where security officers began to interrogate her about the purpose of her journey. However, they also supposedly started asking questions about her heritage. And her family. Information about her parents and her grandparents. “I actually just had to answer to confirm what they already knew. They had pictures of me as a little kid, my parents’ passports, my grandma’s passports. They knew the addresses, they knew everything [...] But that’s how it works at every airport. So, I don’t even intend to restrict that to just them, one just has to know that this information is also passed on, of course. But this constant having to answer the same questions over and over again...”

Cinin recounts how, following the interrogation, she was sent to a fenced-off area alongside other people that did not pass passport control. After waiting there for another three hours, she describes how an immigration officer asked her to follow him to an ‘immigration centre’. Cinin knew her rights as a German citizen, so she declined to go with him. She asked him to identify himself and to show her his official ID, but he allegedly refused. According to Cinin, as she continued to resist leaving with the officer, he started dragging her, whereupon she struggled against him and managed to put a chair between herself and the man. Finally, Cinin recounts, when he realized that she would not simply follow him without her documents, without her cell

phone, and without her suitcase, he gave up his attempts to force her, allowing her to stay in the airport along with the other travellers who were taken into custody. As such, she spent the night in the terminal, and recalls how she slept on the floor under heavy surveillance.

Cinin explains that, the next day, she was moved to a police car that was to escort her to a waiting plane - for her journey back to Berlin. Once on board, police apparently insisted on pressing charges against Cinin back in Germany for her attempted ‘illegal immigration’. Again, Cinin is very well aware of her rights. When it comes to the duties of states’ diplomatic missions to their citizens in other countries, these are laid out in the *Vienna convention*. “Everything is already specified there,” she says. “This means that actually all they have to do is to make sure that this on-call service of the embassies, for example, maybe just has an extra number or an extra email address which people can contact directly, precisely for cases such as this. The embassies are there to offer consular protection in emergencies and to take people into care, that is their duty and they do not fulfil this duty.”

“The cabin crew on the plane back to Germany were very nice and took good care of me,” Cinin adds. But who is responsible for protecting German citizens from danger or harassment in other countries? The answer is: The German Embassies and the *Foreign Office*. Despite Cinin’s attempts to contact them during her time at Ben Gurion airport, they did not respond. Her greatest criticism is levelled at this glaring lack of protection for German citizens abroad: she asserts that the *Foreign Office* and, thus, the German state, failed to provide her with any kind of support, leaving her entirely on her own. Without her travel documents, luggage, or anyone to provide her with some help, Cinin describes how she was treated like a criminal, though she had broken no laws. And how the German state stood idly by.

## Policies for Arabic people traveling to Israel and special remarks for German Arabs

German citizens generally have the right to enter Israel for a period of up to three months without a visa. According to the website of the *German Foreign Office*, Israel nonetheless reserves the right to subject certain categories of German citizens to more extensive background checks before allowing them to enter the country, and these are generally conducted during a visa application process. These categories are numerous and include Germans who

are registered in the Palestinian population registry and/or have a Palestinian ID number, and Germans who are dual citizens of Lebanon, Syria, Iraq or Iran. These groups, in contrast to the majority of German citizens, require a visa to enter Israel, so that the security checks deemed necessary can be performed in advance of arrival.

Special mention in the official *Foreign Office* travel advice is reserved for two more groups, the first being those whose passports show visas or entry stamps belonging to the Arab states, or to Iran, Malaysia, Indonesia or Sudan. The second, to which Cinin belongs, is extremely loosely defined and, in the context of twenty-first-century Germany, covers a startlingly wide demographic: “German citizens with even suspected Arab or Iranian ancestry or Islamic religious affiliation must expect intensive security questioning and possible denial of entry.” The Foreign Office warns that such “security questioning” can last for several hours and that entry can be denied without grounds being specified. The official advice goes on to indicate precisely that consequence which Cinin was determined to defend herself against. “Upon denial of entry, transfer to a deportation centre until the departure time of the return flight is common practice.” Finally, it is stated that in such cases, “it is not possible for the German Embassy in Tel Aviv to assist.”

#### Supposed assistance afforded by German authorities to German citizens when traveling abroad

As a German citizen, the German diplomatic mission in the destination country is usually the first

*Citizenship comes with rights* © Markus Winkler, Unsplash



port of call if anything happens abroad. In the case of Israel, this is the German Embassy in Tel Aviv. The Embassy’s website lists various forms of assistance which they provide, notably including the offer to “mediate for you in cases where you have problems with the authorities of the destination country”. While this initially sounds promising, scrolling further down brings the reader to a significant exception, a situation in which the Embassy has no power to intervene – the case of denied entry to Israel.

On the one hand, it seems that Israeli authorities have complete independence to decide who enters their country, and that foreign authorities ultimately have no power to influence such decisions. On the other hand, the degree to which the Embassy’s description of the procedures accompanying denial of entry differ from Cinin’s and other travellers’ experiences whose journey reaches an abrupt end in the interrogation rooms or, the Immigration Detention Centre of Ben Gurion Airport, is striking. “You must remain in the airport buildings until your return flight,” does not hint at what awaits those who fall foul of the border guards’ arbitrary suspicions of Palestinian heritage or Muslim religious affiliation. In the same way, “intensive security questioning” does little to alert a prospective German traveller to the treatment that awaits them, as their complete biography, family history as well as their personal belongings (including electronic devices, to be handed over unlocked and with all passwords) are turned inside-out and scoured for anything. In Cinin’s case, the conduct of the border control agents seems to have exceeded the limits of any questioning that can be justified by Israeli state security prerogatives by

far: insults and threats involving the use of tear-gas were allegedly among the terrifying ordeals Cinin endured over the 32 hours she spent in their custody.

That, German citizens can be subjected to such a treatment on the basis of their appearance or surname would be cause for extreme concern, viewed alone. The persistent unwillingness of German diplomatic missions to intervene in such cases, however, represents neglect of their duty to protect German citizens from harm they are subjected to at the hands of foreign security personnel. According to Cinin, this failure of the German state to fulfil its legal obligations under the *Vienna Convention on Diplomatic Relations* (a 1961 treaty which defines the framework for diplomatic relations) has yet to be directly acknowledged by Foreign Minister Annalena Baerbock or her staff, let alone satisfactorily addressed.

#### Response from the *Foreign office* and Cinin’s petition

After returning to Germany, Cinin was finally able to speak on the phone to the German Embassy in Israel, who explained to her that “it must have been a mistake in [their] system” that no one came to her aid.

In addition, Cinin has received an e-mail from the *German Foreign Office* in which they condemned the treatment she was subjected to at the airport in Tel Aviv and described it as “unacceptable”. Moreover, the email states: “the German Foreign Office has, according to its own information, taken up the matter with the relevant Israeli authorities and protested. *The Foreign Office* emphasizes, however, that the decision regarding entry is the exclusive responsibility of the country of arrival and that the German Embassy has no influence upon this. Furthermore, it is pointed out that through the intervention of the embassy, it was at least achieved that [Cinin] could wait for the return flight to the airport and did not have to go to a deportation centre. A telephone aftercare conversation has taken place”. Cinin remains unsatisfied with this response and still believes she has been treated poorly by the German authorities, who should have protected her.

Therefore She posted her story online and it soon went viral. Thousands of people have reached out to her, telling her similar stories: Stories of harassment by foreign authorities with no protection whatsoever from the German state, regardless of their German passport.

In light of her experiences and thousands of other similar ones, Cinin has decided to start a petition.

Her goals: to defend the rights of all German citizens when traveling abroad. Not only does she demand that the relevant Embassies provide reliable security for their citizens, but she demands it on the basis of legislation. Every German citizen must be protected by the Government and should be able to travel abroad, safe in the knowledge that they can rely on the appropriate authorities when necessary. She demands security guidelines from the *Foreign Office* which obligate all Embassies to care for travellers with severe safety concerns.

The petition also demands that the destination country report the detention of deportees to the local German Embassy, providing a copy of their identity documents, to take custody of them in a dignified manner until the time of their return flight, and to provide them with anything necessary in the meantime. Consequences for both the Embassies and the destination countries should be implemented in the case that these binding guidelines are disregarded. Furthermore, she requests an official apology both from the Foreign Minister Annalena Baerbock and the *German Foreign Office*. Her ultimate objective is the equality of all German citizens and thus of their documents, irrespective of their (suspected) background or religious affiliation.

#### AUTOR:INNEN



**Jack Broughton (30)** studies Multilingualism and Regionality and loves being part of a multicultural society. Unsettled by Cinin’s story, he hopes that, one day, Germans of all backgrounds may enjoy the same rights and protections.



**Eleonore Krisa (25)** is studying Intercultural European Studies and grew up in a very intercultural environment. Being a German with a Palestinian background herself, she now sees why her parents gave her her mother’s German last name. She hopes for a future in which such

episodes will no longer occur and in which such name inquiries will no longer be an obstacle.

#### AUTOR:INNEN

Kurzgeschichte – Johannes Schiller

## Fragmente einer Autobahnfahrt

**D**en Auffahrunfall wird es geben – Gaffer, die anhalten und mit geweiteten Visagen dem Spektakel beiwohnen wollen, immer bloß passive Schauer, aus sicherer Distanz. Sie selbst meinen, sie seien unsichtbar. Sie selbst gehören ja auf eine Weise nicht dazu. Dahinter eine weitere Kolonne an Voyeuren, die die nächste Kollision auslösen wird. Die wenigsten verstehen den Moment, die meisten durchleben ihn. Diesmal werden die Opfer gezählt; verformtes Autoblech, blau glimmender Rauch und eine Hand voll Rettungsanzüge. Man braucht sich nur den Schrecken ausmalen, der sich tagtäglich hier abspielt – sonderbar neutralisiert vom Wind, der die Speisekarte des kurdischen Restaurants um die Ecke mit sich trägt und unweigerlich den Appetit anregt. Doch wagt niemand daran zu denken angesichts der innig geliebten Autoteile und zerbeulten Angehörigen. Ihr moralischer Kompass versagt zuweilen, sie blicken sich beschämt in die ausgelöschten Gesichter. Jeder glaubt zu wissen, was gemeint ist. »Worauf kann ich noch vertrauen?« Es bleibt ihnen nichts anderes übrig als zu schweigen – zum guten Ton gehört die Selbstzensur: den niederen Trieben entsagen!

Die Straßen ersaufen in der Nässe, keine guten Ausgangsbedingungen. Wieso hier noch anhalten, wenn man schleunigst nach Hause kann? Stau. Ja, die Romantisierung des Verkehrsstaus. Geteiltes Leid, geteiltes Glück. Niemand ist allein und doch jeder für sich. Es ist unfair, sie als Fahrer zu bezeichnen, denn sie stecken alle fest. Sie haben sich damit abgefunden, wie eigenartig. Jeder geht unterschiedliche Wege, hat einen Bestimmungsort, doch alle warten in einer Richtung. Vom Komfort eines funktionierenden Heizbelüftungssystems kann nicht jeder Gebrauch machen. In diesen Eisengräbern riecht die Luft angenehm homogen, artifizuell. Vielleicht ist man ja auf dem gleichen Sender

unterwegs, Blicke streifen sich, ganz unscheinbar, mit heimlicher Erregtheit. »Oh du liebliches Gleiten der Begierde, wann suchst du mich wieder heim?«

Die Straße erstreckt sich wie ein Mondkrater in die Nacht, kalt und fremd wie die Oberfläche des Mars. Tränen in traurigen Gesichtern. Manch einer erhofft sich etwas von der kollektiven Anonymität, etwas, das er nur hier bekommen kann, in der Zusammenkunft einer so genannten modernen Gesellschaft, in der ideell jeder gleichgestellt ist. Gleich mobil, gleich privilegiert. Flüchtig sind die Bekanntschaften, bis der Verkehr langsam wieder von seinem zähen Schlaf erwacht, Fenster in Schrittempo aneinander vorbeigleiten. Profile von Männern und Frauen an den Rahmen gestützt; seufzend, abwartend, abgewandt, lethargisch. Sein Blick verweilt bei jedem von ihnen, gerade lange genug, damit er sich für sie eine Geschichte erfinden kann. Bis es ans nächste Fenster kommt. Der Trucker muss lang unterwegs gewesen sein, sein Hund schläft tief, der Blick ausgebrannt und starr. Blaue und weiße Lichtkegel ziehen vorbei, das Anzünden einer Zigarette, der Anhalter, sein rauher Atem, das freundliche, zernarbte Gesicht.

Die Einsamkeit in der Gruppe, kein logischer Widerspruch, sondern neumodisch societal malaise. Hier kennt man sich (nicht). Fast verspürt er eine Sehnsucht nach dem schwebenden Gesicht, das da vor dem Lenkrad auf der anderen Straßenseite sitzt. Es zu fassen, nur diese Nacht – Fremde verstehen sich auf eine Art und Weise miteinander, die sich mit nichts vergleichen lässt.

Er nimmt die Abfahrt. Als bald dehnt sich der Fahrstreifen wieder in die Länge, ein einziger weißer Fluss vor seinen Augen erhellt das Dunkel. Und es kommt ihm vor wie ein Traum, leicht verwirrt, benommen, als wäre er in ein Abenteuer verstrickt gewesen, das ihn verändert hat. Sein Herz pocht unablässig. Ein Teil von ihm sehnt sich wieder zurück.

Gedicht – Alessandro Gebattel

## Der König der Tiere

für G.

*Ein alter Löwe wachend liegt,  
gezeichnet von Narben, doch nie besiegt.*

*Spuren des Kampfes und geschlagener Schlachten,  
umringt von Hyänen, die nach seinem Leben trachten.*

*Doch in diesem Gefecht ist er gewiss nicht allein,  
denn sein Rudel wird immer an seiner Seite sein.*

*Auf ewig, durch Liebe und Blut verbunden,  
ein untrennbares Band, es heilt alle Wunden.*

*So steht die Familie im Schatten des Krieges,  
Schulter an Schulter, bis zum Zeitpunkt des Sieges.*

*Die Dunkelheit legt sich, Ketten werden gesprengt,  
und der König kehrt heim, Frieden ist sein Geschenk.*

Schreibwerkstatt – Marie Matysik

## Unser Band

Sonnenstrahlen drangen durch die Vorhänge und tunkten das Zimmer in warmes Licht. Ich hielt die Augen geschlossen und lauschte dem friedvollen Zwitschern der Vögel vor dem Fenster. Doch da war noch ein anderes Geräusch. Leise, fremd und unbekannt. Zögernd schlug ich die Bettdecke zurück und schlich barfuß die Treppenstufen hinunter; folgte den gedämpften Tönen, die aus der Küche erklangen. Papa kauerte am Tisch, das Gesicht in den Händen verborgen. »Papa?«, fragte ich zaghaft. Er blickte langsam zu mir auf; an seinen Augen hingen Tränen. Erschrocken wich ich zurück. In seiner Hand hielt er einen zerknitterten Brief. Welche Kraft hatten diese schwarzen Buchstaben, dass sie Papa zum Weinen brachten, wo es Mama nie gekonnt hatte. Selbst als sie fortgegangen war, hatte Papa keine Träne vergossen. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Umarmungen hatten wir beide nicht gerne, glaubte ich. Weshalb ich ihm ein Taschentuch gab, statt einer Berührung. »Papa?«, fragte ich wieder. Mein Herz pochte mir gegen die Brust. Welche Nachricht konnte Papa so verletzen, dass es Tränen in ihm ent-

fachte? Er schniefte, versuchte zu sprechen, doch kein Wort kam ihm über die Lippen. Hilflos schob er mir den Brief zu. Ich las ihn. Auch ich musste mit den Tränen kämpfen. Zitternd schluckte ich sie herunter. Wenn Papa schwach wurde, musste ich stark bleiben. Eine Weile starrte ich auf die Zeilen. Ich verstand die Worte, doch konnte sie nicht begreifen. Papa sah mich an. Mein Gesicht spiegelte sich in seinen Augen und ich fand den gleichen Schmerz darin, der mich ergriffen hatte. »Ich werde immer dein Kind bleiben«, sagte ich, »Egal, was in diesem Wisch steht.« Entschieden legte ich den Brief zurück, wie auch meine Wut auf Mama, und die vielen Gefühle, die mit einem Mal auf mein Herz regneten. Papa blickte mich wieder an und das erste Mal zeigte sich etwas in seinen Augen, was ich noch nie gesehen hatte, was unbemerkt aber schon immer da gewesen war. Das verstand ich aber erst jetzt. Er zog mich an sich. Ich schloss die Augen; sein Hemd roch nach Kaffee und Pfefferminzbonbons. Für eine kleine Unendlichkeit blieb die Zeit für uns stehen. Ich lauschte dem Rhythmus seines Herzschlages, saugte all die Wärme auf und ich wusste, dass der Brief nichts ändern würde. Nichts an unserem Band.

### INFO

In der Schreibwerkstatt verfassen Studierende der Universität bei Professor Jürgen Daiber Kurzgeschichten und Prosa. Sie veröffentlichen Texte in der *Lautschrift* und tragen einmal pro Semester in einer gemeinsamen Lesung vor. Die restlichen Texte von diesem Semester finden sich auf der Website der *Lautschrift*.

INFO

Schreibwerkstatt – Carina Aigner

## Körperschatten

Bernstein und Onyx. Blicke so stark und eindringlich. Ein tiefes Braun gemischt mit einem kraftvollen Grün. Töne, die an die satten Farben des Waldes erinnern. Und nanu, Vogelgezwitscher hallt in den Ohren, während nackte Füße weiches Moos berühren. Vereinzelt leuchten Sonnenstrahlen durch die Baumkronen hindurch. Ihr Licht kitzelt auf der Haut. Ein leichtes Prickeln ist zu spüren. Sanfte Brisen streifen über Arme und Beine. Vorsichtig werden Grashalme von ihnen in Wallung gebracht; sie beginnen verspielt im gedimmten Licht zu tanzen, sich zu bewegen. Der Klang der Natur dringt in die Stille ein. Alles verschmilzt in der Dynamik, wird eins. Knistern und Knacken existieren nebeneinander, Blumen brechen. Von ihnen steigen Gerüche empor, die so wohl vertraut sind. Rosen, Gänseblümchen und zwischen ihnen einzelne Vielleichtchen. Unsicherheiten, versteckt inmitten von Laken aus Laub und Kissen aus Ranken, die sich um Bäume schwingen und wanken. Alles ist wild verwoben, Chaos, als hätten sie sich selbst betrogen. Doch die Nähe zwischen ihnen lässt keinen Raum für Distanz.

Es fällt über sie herein. Gedanken formen sich in ihrem Kopf. Eisiges Blau trifft auf kristallines, stehendes Grau. Plattenbauten türmen sich in seinen Augen auf, umgeben von Nebel, durch den das warme Leuchten der Fenster dringt. Sie glänzen, klein und entfernt, wie kosmische Lichter am Himmelszelt. Von Innen ist der Blick nach Außen getrübt. Angelaufene Scheiben, Wasserperlen die sich darauf bilden und durch ihren Atem zu wachsen beginnen. Herzen pochen im Rhythmus der Stadt, stimmen sich aufeinander ein. Schnell und unaufhaltsam rasen sie durch die kleinen Adern des großen Ganzen. Ekstase und Rausch. Verschwommene Wahrnehmungen so nah beieinander. Doch auch jetzt; Lug und Trug liegen sich in den

Armen, halten sich fest und lassen sich gegenseitig nicht los. Wurzeln so tief verankert, doch der Kern verfault und tot. Wie Löwenzahn spießen sie durch den steinernen Beton, wollen ans Licht und bleiben doch weiter im Schatten der Großstadtmanie stehen. Schweigender Lärm und tobende Stille kämpfen gegeneinander. Rauschendes Blut fließt durch Körper und reißt die Emotionen mit, die sich über vergangene Zeiten hinweg angestaut haben. Sie treten nach außen und werden doch nicht gehört. Sie verstummen in den Bewegungen, die sie miteinander teilen. Gehen ineinander über und werden wieder eins.

Eins, in zwei geteilt. Ist es dreist sich viereinander zu reservieren, obwohl fünf neue Möglichkeiten für Sechs nur sieben Swipes entfernt sind? Wo bleibt die Achtsamkeit in Zeiten neuer Technologien? Zehnen, die das Leben spielt, während elfentuell, zwölf Straßen weiter im dreizehnten Stock, die Person wartet, die einem lehrt, seinen Körper wie eine echte Landschaft zu fühlen; die einem zeigt wie Emotionen Feuerwerke an Endorphinen explodieren lassen können. Wieso über Wellen springen, wenn man sich auch in die Fluten stürzen kann? Ungeklärte Fragen, deren Antworten auf der Zunge liegen.

Sie bleiben zusammen. Bindungslos füreinander bestimmt. Halten sich gegenseitig im Arm, doch die Herzen getrennt. Städte treffen auf Wälder und Natur auf Beton. Vogelgezwitscher verstummt, Lichter verbrennen. Die Zeit schreitet voran. Aus einst satten Farben wird altes Grau. Brisen verstummen und Fenster werden klar. Sie sitzen nebeneinander. Die bekannte Fremde zum Greifen nah. Sie verstehen viel zu spät, dass die Idylle aus Natur und städtischer Stille nur ein Trugbild war, eine Illusion. Tränen steigen in ihnen auf. Doch nichts bleibt, denn Körper sind nicht mehr, als Schall und Rauch.

Franziska Leibl

## Zu schön, um wahr zu sein?

*Es gibt da einen Ort, an dem ich Ich selbst sein kann;  
Wo ich lauthals lachen, weinen oder schweigen kann.*

*Einen Ort, der die Sinne ein- und meine Fehler annimmt;  
Wo ich bei jedem Sturm einen sicheren Hafen find'.*

*Mitten im Schreibfluss hebe ich meinen Kopf:  
»Ist das Beschriebene nicht zu schön, um wahr zu sein...?«*

Da umhüllt meinen Körper wohlige Wärme –  
Selig kuschele ich meinen Rücken  
In die Arme meines Liebingsmenschen hinein –  
Und stelle schmunzelnd fest:

*Nicht einmal die schönsten (W)Orte dieser Welt fangen dieses Gefühl hier ein,  
D'rum lass' ich meinen liebsten Ort nun gefühltes Unbeschriebenes sein.*

## DANKSAGUNGEN

Wir danken in erster Linie unserer Redaktion, die sich auch in diesem Semester wieder tatkräftig in all unsere Projekte eingebracht hat, egal ob Campusfest, Kolumnenbespielung oder diese Printausgabe. Wir danken Laura, Paula und Moritz, die uns mit ihren Erfahrungen als alte Chef:innenredaktion bei allen Fragen tatkräftig zur Seite standen. Danke an die Universität Regensburg und den Asta. Ein ganz herzliches Dankeschön geht an Elias Nunner, der – schon wieder – das Layout dieses Heftes fast komplett allein geschmissen hat! Danke für deine Kreativität, deine Zeit und deine Nerven (und natürlich deinen Mut). Zuletzt wollen wir uns noch beim großartigem Covermodel Jannik Feierlein bedanken, es war uns eine große Freude!

## INFO

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber:innen wieder. Die *Lautschrift* stellt in ihrem Selbstverständnis eine offene Plattform für alle Studierenden der Universität Regensburg und der OTH dar und will einen Beitrag zur »Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden« (Art. 52 Abs. 4 BayHschG) leisten.

INFO

16 **B** 49  
**Bischofshof**  
Das Bier, das uns zu Freunden macht

# Besondere Stadt besonderes Bier!

Auch als Bruckmandl  
Regensburger Hell in  
der 0,33l Flasche  
erhältlich!



**Das Regensburger Hell:  
Inbegriff bayerischer  
Brautradition.**



[www.bischofshof.de](http://www.bischofshof.de)

Aus Regensburg. Für Freunde. Seit 1649.

# Echt wahr?!

Großes Theater für kleines Geld für Studierende



## HAPPY WEEK

10 € auf allen Plätzen ab 7 Tagen vor einer Vorstellung\*

## U30

10 € auf allen Plätzen ab Freiverkauf in ausgewählten Vorstellungen für alle Besucher\*innen bis zum 30. Geburtstag. Alle Termine findet ihr auf [www.theaterregensburg.de/spielplan](http://www.theaterregensburg.de/spielplan)

## TICKETS FÜR DIE HÄLFTE

50% Ermäßigung ab Freiverkauf (Start jeweils am 1. Werktag eines Monats für den ganzen übernächsten Monat)\*

\*für Studierende, Schüler\*innen, Auszubildende und Teilnehmer\*innen eines Jugendfreiwilligendienstes oder Bundesfreiwilligendienstes bis zum 30. Geburtstag

Folgt uns:    @theaterregensburg

**T** Theater  
Regensburg **R**

**23**  
Identitäten  
**24**